

Nr. 1324

Der Große Bruder

Der Striktor – die neue Geheimwaffe der GOI

von Kurt Mahr

Auf Terra schreibt man den Juni des Jahres 446 NGZ, was dem Jahr 4033 alter Zeitrechnung entspricht. Somit sind seit den dramatischen Ereignissen, die zum Aufbruch der Vironauten und zum Erscheinen der beiden Sothos aus ESTARTU führten, mehr als 16 Jahre vergangen.

Seither haben die Lehre des Permanenten Konflikts und der Kriegerkult in der Galaxis ihren Einzug gehalten - Tyg Ian hat nachhaltig dafür gesorgt. Glücklicherweise hat der Sotho den Widerstand der Galaktiker nicht brechen können. Geheimorganisationen, allen voran die von Julian Tifflor geleitete GOI, sorgen dafür, daß die Hoffnung auf Freiheit von fremder Unterdrückung erhalten bleibt. Die GOI ist es auch, die durch Taten beweist, daß die Herrschaft des Sothos und seiner kodextreuen Schergen in der Milchstraße noch nicht so gefestigt ist, als daß sie nicht erschüttert werden könnte. Ereignisse wie die Abfuhr, die Tyg Ians Invasionsarmee von den Halutern erteilt wurde, und der Seitenwechsel von Paladin VI sind symptomatisch dafür.

Nun sucht die GOI nach einem weiteren Mittel, dem Gegner Schaden zuzufügen. Eines der ausführenden Organe ist DER GROSSE BRUDER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Tirzo und Sid Avarit - Ein Blue und ein Anti lernen den Großen Bruder kennen.

Waylon Javier- Kommandant der BASIS.

Enza Mansoor und Notkus Kantor - Sie erproben eine neue Geheimwaffe.

Sato Ambush - Der Pararealist greift ein.

Peregrin - Ein mysteriöser Mann.

1.

Das kleine Boot lag in seiner Halterung wie in einer Wiege. Seine Hülle glänzte golden im Licht der Hangardecke. Das Boot hatte die Form eines Eies von acht Metern Länge. Die Oberfläche war glatt und bar jeder Gliederung - das heißt: An der Seite stand ein Luk offen. Wenn es sich wieder schloß, würde das Boot wieder so makel- und fugenlos sein, wie es eben nur ein Ei sein konnte.

Vor dem offenen Luk standen zwei Gestalten, wie man sie sich unterschiedlicher kaum denken konnte. Die eine schmächtig, mit schmalen Schultern und eingesunkenem Brustkorb, knapp über einssiebzig groß; Das war Sid Avarit, der Anti. Seines Zeichens Paratensor mit telekinetischer Begabung. Die andere hochgewachsen und stämmig, zwei Fingerbreit über einsneunzig groß, mit dem charakteristischen Tellerkopf ihrer Spezies: Das war Tirzo, der Blue. Ebenfalls Paratensor, Spezialgebiet Diapathie.

Unschlüssig standen die beiden vor dem offenen Luk. Schließlich wandte Sid Avarit sich um und fragte:

„Was ist das?“

Er hatte eine Art, hastig zu sprechen und dabei ganze Wortteile zu verschlucken. Das, der ein wenig unstete Blick und die völlige Abwesenheit von Ordnung in dem blonden Haarschopf mochten einen Unbefangenen wohl zu der Ansicht verleiten, er hätte eine bis

auf den Grund ihrer Seele verunsicherte Person vor sich. Aber Sid war alles andere als das. Er war introvertiert und kümmerte sich einen Dreck darum, wie er auf seine Umgebung wirkte. Aber er wußte stets, was er wollte.

Die Männer und Frauen des technischen Teams der MARUELA, die Sid und Tirzo vom Kommandodeck zum Beiboothangar das Geleit gegeben hatten, standen im Halbkreis vor dem schimmernden Ei. Sie wirkten ernst; aber in ihren Augen lag ein eigenartiger, schwer definierbarer Schimmer. Wer ihre Gedanken hätte lesen können, der wäre gewahr geworden, daß sie die beiden Ungleichen ein wenig beneideten. Denn Sid Avarit und Tirzo würden in Kürze erfahren, wer oder was das war: der Große Bruder, das bestgehütete Geheimnis der GOI.

Einer der Männer trat vor. „Transfereinheit Typ two-Charlie, vollautomatisch, Beschleunigung auf fünfzig Prozent Ce in zweihundert Sekunden. Das Modernste, was es gibt. Die GIFFORD liegt drei Lichtminuten entfernt. Die Fahrt wird euch wie im Flug vergehen.“

„Das hoffen wir“, sagte Tirzo mit der hohen, schrillen Stimme, die allen Blues eigen war.

Er stieg als erster durch das offene Luk. Sid Avarit folgte ihm. Das Boot besaß keine Schleuse im eigentlichen Sinn. Durch die Einstiegöffnung gelangte man unmittelbar in den Passagierraum. Transfereinheiten waren keine Raumschiffe. Sie dienten der Beförderung von Personen oder Gegenständen von einem Raumschiff zum ändern. Gewöhnlich waren sie nur wenige Minuten unterwegs. Deswegen hatte man sich Sicherheitsvorkehrungen, wie sie bei unbeschränkt raumtüchtigen Fahrzeugen zum Selbstverständlichen gehörten, erspart. Es gab keine Schleuse, keine Waffen, nicht einmal einen Schirmfeldgenerator. Die Transfereinheit war ein nacktes, schutzloses Ei.

Die Einrichtung des Passagierraums war entsprechend spartanisch. Es gab fünf Schwenksessel und eine Videogalerie, die ihre Tätigkeit aufnehmen würde, sobald das Boot den Leib der MARUELA verlassen hatte. Keine zusätzlichen Bequemlichkeiten; keine Getränke, keine Hygienezelle - nichts. Fahrgäste, die nur wenige Minuten unterwegs waren, brauchten solche Dinge nicht.

Das Luk schloß sich. Die Kabine war hell erleuchtet. Sid Avarit überprüfte die Funktionen seines SERUNS und schloß den Helm. Tirzo tat es ihm nach. Dann erst setzten sie sich nieder.

„T minus dreißig Sekunden“, meldete sich eine Stimme aus dem Kontrollraum der MARUELA „Wir wünschen euch zwei eine angenehme Reise.“

Weder Tirzo noch Sid reagierten. Es war ohnehin ein Computer, der zu ihnen gesprochen hatte. Ihre Gedanken konzentrierten sich auf das, was vor ihnen lag. Noch dieses eine Mal umsteigen. Wenn die GIFFORD wieder anhielt, würden sie wissen, wer der Große Bruder war.

„Ihr seid unterwegs“, sagte die Computerstimme.

*

Die Sternenfülle des Milchstraßenzentrums war phantastisch. Die Lichtpunkte der Sterne standen so dicht gedrängt, daß sie stellenweise wie eine solide Wand aus Licht und Feuer wirkten. Der Ort, an dem der Transfer zwischen der MARUELA und der GIFFORD stattfand, lag nur 963 Lichtjahre von dem supermassiven Black Hole im gravitomechanischen Mittelpunkt der Milchstraße entfernt. In dieser Gegend, hatte Sid Avarit sich sagen lassen, maßen die mittleren Sternabstände nur noch nach Lichttagen.

Über der Sternenfülle - dort, wo das Auge die Schwärze des intergalaktischen Leerraums vermutete, wenn es ihn nur durch das Millionenheer der grellen Lichtpunkte hindurch hätte sehen können - thronte ein gewaltiges, lichtstarkes Gebilde, das aus dieser Sicht die Form eines Quaders zu haben schien. Die Perspektive täuschte. Das Gebilde

war in Wirklichkeit eine Säule, oder vielmehr die Basis einer Säule, die aus psionischer Energie bestand und deren Sekundäremission im sichtbaren Bereich des Spektrums derart intensiv war, daß sie mit dem Licht der Sterne wetteiferte.

Das war das Kosmische Leuchtfeuer, die Faust des Kriegers - Gume Sujaa in der Sprache der Ewigen Krieger; achttausend Lichtjahre hoch und zwölftausend Lichtjahre im Durchmesser dort, wo sie aus der Sternenballung des Milchstraßenzentrums hervordrang. Aber Tirzo und Sid bekamen das gewaltige Mahnmal, das Soho Tyg Ian sich selbst zum Ruhm errichtet hatte, längst nicht in seiner ganzen Ausdehnung zu sehen. Wenige Lichtjahre waren es nur, die sie überblickten. Die sichtbaren Dimensionen des Leuchtfeuers wurden durch die endliche Ausbreitungsgeschwindigkeit der elektromagnetischen Wellen definiert. Mit Hilfe eines Ortergeräts hätte sich die Faust des Kriegers in ihrer ganzen Größe darstellen lassen, weil Orter mit hyperenergetischen Nachweismethoden arbeiteten. Aber ein Ortergerät gab es an Bord der Transfereinheit nicht.

Von der mörderischen Beschleunigung, die das kleine Boot vorlegte, merkten die beiden Passagiere nichts. Andruckabsorber schützten sie vor den Beharrungskräften. Weder die MARUELA noch die GIFFORD waren zu sehen. Die eine war längst im Gewimmel der Sterne verschwunden; die andere würde erst auftauchen, wenn das Boot nur noch ein paar Dutzend Kilometer entfernt war.

Tirzo saß steif in seinem Sessel. Die vier Augen hielt er geschlossen. Über Helmfunk hörte Sid Avarit ihn murmeln:

„Mehrere Stränge des Stygischen Netzes in unmittelbarer Nähe. Der Treffpunkt ist nicht geschickt gewählt.“

Diapathie war die Fähigkeit, durch eine Grenze, die dem normalen organischen Bewußtsein gesetzt war, „hindurchzuempfinden“. Tirzo nahm Dinge wahr, die sich im ultrahochfrequenten Bereich des hyperenergetischen Spektrums abspielten. Er sah die Feldlinien des Stygischen Netzes - nicht mit seinen Augen, sondern mit paranormalen Sensoren, die die Natur seinem Gehirn aus unerfindlichen Gründen mitgegeben hatte. Seine Gabe war nicht die eines Mutanten. Sie war vielmehr latent und bedurfte der Aktivierung durch einen geeigneten äußeren Einfluß. Diesen Einfluß bezog Tirzo, wie alle Paratensoren, aus der Strahlung des Parataus. Auch jetzt hielt der Blue einen Tropfen der geheimnisvollen Substanz in der geschlossenen Hand.

Das Stygische Netz - damit hatte Soho Tyg Ian vor vierzehn Jahren das Psionische Netz ersetzt, in das die Milchstraße bis dahin eingebettet war. Das Stygische glich dem Psionischen Netz in Funktion und Aufbau. Nur oszillierte die psionische Energie, aus dem es bestand, auf einer anderen Frequenz, und seine Feldbahnen verliefen nicht so, wie die Natur sie geschaffen, sondern so, wie Soho Tyg Ian sie arrangiert hatte. Die Feldbahnen dienten den Enerpsi-Schiffen des Sohos als Verkehrsweg. Innerhalb der Bahnen erreichten sie Geschwindigkeiten, von denen galaktische Raumschiffer mit ihren Metagrav-Triebwerken nur träumen konnten.

Stygische Netzstränge in der Nähe des Treffpunkts: Das bedeutete, daß jederzeit ein Fahrzeug der gefürchteten Fuata Jeshi, der Jägerbrigade, auftauchen konnte. Die Jäger, angeführt von Windaji Kutisha, dem Bevollmächtigten des Sohos, waren hinter der GOI her wie der Teufel hinter einer armen Seele. Sie besaßen Doppeltriebwerke: Enerpsi-Antrieb für den Flug innerhalb des Stygischen Netzes und ein Metagrav-Aggregat für die Fortbewegung auf konventionelle Weise. Sie konnten überall auftauchen; aber besonders hatte man mit ihnen dort zu rechnen, wo Stygische Netzstränge in der Nähe waren.

Besorgt musterte Sid Avarit die weit geschwungene Bildfläche der Panoramagalerie. Es war nur ein Reflex. Im Meer der Sterne würde ein Schiff der Jäger erst zu sehen sein, wenn es schon längst bis auf sichere Schußweite heran war.

Plötzlich beugte sich Tirzo in seinem Sitz nach vorne. Er hatte die Augen weit geöffnet, und Angst spiegelte sich in seinem Blick.

„Sie kommen ...“, stieß er hervor.

*

„Jäger aus zehn Uhr hoch“, sagte eine blecherne Stimme. „Feldschirme und Feuer nach Wahl. Er darf uns nicht entkommen.“

Sid Avarit hörte kaum hin. Eine unsichtbare Faust hatte ihn gepackt und stauchte ihn in das Polster des Sessels. Die Stimme fuhr fort zu sprechen. Eine andere mischte sich hinzu. Sie gaben keine Anweisungen: Sie kommentierten die Aktivitäten einer syntronischen Kybernetik, die selbstständig handelte, weil die erforderlichen Reaktionszeiten längst nicht mehr im Bereich des Menschenmöglichen lagen.

Der Paratensor ächzte unter dem Druck, der auf ihm lastete. Längst hatte der SERUN den Individualschirm aktiviert. Aber gegen die Waffe des Angreifers gab es keinen Schutz. Ein Schwerefeld von mörderischer Intensität erfüllte das Innere des Bootes. Die Hülle des kleinen Fahrzeugs kreischte unter der Belastung. Sid sah in Gedanken den Jäger vor sich, wie er zufrieden die Zieleinstellung seiner Automatik musterte. Er mußte die Konstellation noch aus dem Psiraum geortet haben: zwei schwerbewaffnete Raumschiffe, drei Lichtminuten voneinander getrennt, und dazwischen die einzige, wehrlose Kapsel der Transfereinheit. Es hatte keinen Zweifel für ihn gegeben, wo er angreifen mußte. Die kuppelförmigen Aufbauten auf den Hüllen der beiden Raumschiffe wiesen diese eindeutig als Fahrzeuge der GOI aus. Aber an die Schiffe durfte er sich nicht wagen. Sie waren ihm an Bewaffnung überlegen.

Unter den Sternen blitzte es auf, mehrmals hintereinander. Die MARUELA und die GIFFORD hatten das Feuer eröffnet. Aber der teuflische Druck blieb, verstärkte sich sogar noch. Der Jäger war nicht getroffen.

Sid Avarit spürte eine unbeholfene, tastende Berührung am Unterarm. Mühsam wandte er den Kopf. Tirzos Blick war verschwommen. Die Mundöffnung an der Basis des Halses zuckte konvulsivisch. Krächzend stieß der Blue hervor:

„Hilf... uns!“

Er öffnete die Hand, mit der er Sid berührt hatte. Auf der geriffelten Fläche des Handschuhs lag der kleine Tropfen Paratau. Da begriff der Telekinet. Seine Hand umschloß die des Blues. Gemeinsam zehrten sie von der psionischen Kraft, die der Tropfen verströmte.

„Du ... siehst ihn ...“, ächzte Tirzo.

Es hätte eine Frage sein sollen. Sid hatte die Augen geschlossen. Mit aller Kraft, die ihm noch verblieb, konzentrierte er sich auf das Bild, das Tirzo ihm vermitteln wollte. Der Druck lag auf ihm, als hätte ihn ein einstürzender Berg unter sich begraben. Der Lärm der überbeanspruchten Bootshülle kreischte ihm in den Ohren.

Aber er sah!

Ein Wunder war es, nicht weniger. Er blickte in einen kleinen Raum mit Geräten einer Technik, die ihm vor wenigen Monaten noch völlig unbekannt gewesen war. Er sah Anzeigetafeln und Videoflächen. Er sah einen Sessel und eine schmächtige Gestalt in einem Raumanzug. Das Bild war nicht deutlich. Er sah es wie durch einen Nebel hindurch. Mit dumpfer Verwunderung nahm der gequälte Verstand zur Kenntnis, daß Tirzos diapathische Kraft sich durch die Vermittlung des Paratautropfens auf ihn übertrug.

„Warte ... nicht...“, ächzte der Blue.

Sid kümmerte sich nicht um den Jäger. Er spielte keine Rolle. Er konnte ihm telekinetisch das Genick brechen; aber die Gefahr würde dadurch nicht beseitigt. Das Schiff des Jägers handelte selbstständig, unter seiner eigenen, synthetischen Intelligenz.

„Bald ... zu spät...“, stöhnte Tirzo.

Sid Avarit wußte, daß seit dem Auftauchen des Jägers erst wenige Sekunden verstrichen waren. Es war der Schmerz, der die Zeit dehnte und wie Minuten erscheinen ließ, was in Wirklichkeit nur Augenblicke waren.

Der Signalkonverter, schoß es ihm durch den Sinn.

Er konzentrierte sich auf das kleine, kastenförmige Gerät, dessen Funktion er erst kannte, seit das Parateam sich eingehend mit der Technologie der Ewigen Krieger hatte beschäftigen müssen. Er drang in den Kasten ein. Er sah jetzt nichts mehr; er tastete. Syntronische Mikrofelder kreuzten seinen Weg. Es knisterte und raschelte, winzige Lichtpunkte flammtten auf und erloschen wieder.

Er bekam ein Plättchen zu fassen - ja, wirklich zu fassen! nicht mit den Händen, sondern mit den telekinetischen Fühlern seines Bewußtseins. Daß im selben Augenblick seine Hand bewegt wurde, nahm er kaum wahr. Und doch wußte er, daß Tirzo einen weiteren Paratautropfen hinzugegeben hatte. Er spürte zusätzliche Kraft. Er fühlte die winzigen Riefen in der Oberfläche des Plättchens. Hier kamen die Signale an, die in Ziel- und Schaltanweisungen für die Bordwaffen des Jägers umgedeutet wurden.

Er griff nach dem Plättchen. Mit der neuen Kraft, die ihm der zweite Tropfen Paratau verlieh, nahm er das winzige Ding und knüllte es zusammen.

Für den winzigen Bruchteil einer Sekunde war er wieder außerhalb des Kastens. Hinter der gläsernen Kuppel des Raumhelms sah er das echsenhafte Gesicht des Schmächtigen, wie es sich zu einer Grimasse des Entsetzens verzog.

In diesem Augenblick erfüllte sich das Schicksal des Jägers. Durch die verstümmelten Anweisungen, die sie erhielten, gerieten seine Waffen in Verwirrung und richteten sich gegen sich selbst.

Draußen, inmitten der Sterne, flammte ein Ball aus weißblauer Glut. Er war unübersehbar, wie er mit rasender Geschwindigkeit vor dem Hintergrund des Sternenmeers dahinstrich. Er blähte sich auf, verlor an Leuchtkraft und verschwand schließlich vor der Helligkeit des galaktischen Zentrums.

Sid Avarit reckte sich. Der Druck war gewichen. Es war still ringsum. Nur ein leises Knistern war zu hören, als die gestauchte Hülle des Bootes wieder zu ihrer ursprünglichen Form zurückfand.

Sid sah zur Seite. Das Bild, das er gesehen hatte, war im selben Augenblick erloschen, als Tirzos Hand aus der seinen glitt. Zwei funkelnde Paratautropfen lagen auf dem Boden: der eine winzig, zu neun Zehnteln schon verzehrt, der andere fast noch in seiner ursprünglichen Größe.

Tirzo hatte das Bewußtsein verloren. Die Anstrengung war zu groß gewesen. Schlaff hing er im Sessel.

„Gut gemacht, Paratensoren“, sagte die Stimme. „Wir hatten so eine Ahnung, daß ihr uns helfen könnet.“

*

Die Mannschaft, die Sid Avarit und Tirzo in einem großen Hangarraum der GIFFORD empfing, war weitaus zahlreicher als jene, die sie verabschiedet hatte. Begeisterung spiegelte sich in den Gesichtern der Männer und Frauen. Etwa die Hälfte war arkonidischer oder verwandter Abstammung, erkannte Sid mit geübtem Blick, als er durch das Luk stieg, der Rest Terraner.

Eine hochgewachsene Frau mit rotblondem Haar trat auf den schmächtigen Anti zu. Sie trug eine eng auf den Leib geschnittene Bordmontur, die auf eindrucksvolle Weise zur Geltung brachte, was ihr die Natur an Formen verliehen hatte. Nach terranischer Weise reichte sie Sid die Hand zum Gruß.

„Öglü Havvard“, stellte sie sich vor. „Das war phantastisch, was ihr da draußen gemacht habt. Unseren Glückwunsch, und willkommen auf der GIFFORD.“

Sid Avarit erwiderte den Händedruck mit mäßiger Begeisterung. Große, schöne Frauen flößten ihm Unbehagen ein. Besorgt sah er sich nach Tirzo um. Der Blue war noch ein wenig wacklig auf den Beinen; aber ansonsten ging es ihm gut. Die Bewußtlosigkeit hatte nur wenige Sekunden gedauert.

„Wir wissen selbst noch nicht, wie wir das angestellt haben“, sagte Sid. „Der Vorgang ist hoffentlich aufgezeichnet. Ein Experte sollte sich das ansehen.“

Die übrigen Männer und Frauen drängten herbei. Hände wurden geschüttelt.

„Wie griff er euch an?“ fragte jemand.

„Gravoschock“, antwortete Sid. „Die SERUNS waren so gut wie hilflos.“

„Wir sollten uns nicht allzu lange hier aufhalten“, erklärte Tirzo mit schriller Stimme. „Es gibt ein paar kräftige Netzstränge in unmittelbarer Nähe.“

„Keine Sorge“, lachte Öglü Havvard. „Wir sind längst unterwegs.“

„Irgendwann“, brummte ein anderer, „wird man unsere Schiffe mit Psi-Tastern ausstatten. Dann können wir uns die Rendezvous-Punkte besser aussuchen.“

„Wie lange noch?“ wandte Sid sich an eine zierliche, samthäutige Akonin, die ihn mit strahlendem Lächeln musterte.

„Wie lange noch - was?“ fragte sie verwirrt.

„Bis wir am Ziel sind.“

„Ooh ...“ Ein hilfesuchender Blick ging in Öglü Hawards Richtung.

„Eine knappe Stunde“, antwortete die Kommandantin. „Es ginge schneller; aber wir müssen ein paar Trickmanöver fliegen, falls Jäger in der Nähe sind.“

„Und dann - der Große Bruder?“ erkundigte sich Sid.

„Ja, der Große Bruder“, nickte Öglü.

„Wer ist das?“ wollte Tirzo wissen.

Die Kommandantin lachte hell auf. Sie schien überhaupt eine recht heitere Natur zu sein.

„Wolltet ihr gerne wissen, wie? Ihr erfahrt es, wenn ihr ihn seht.“

Gebannt starrte Sid Avarit auf den mattleuchtenden Punkt, der sich aus dem Gewirr der Sterne zu schälen begann. Die GIFFORD hatte die letzte Metagrav-Phase soeben abgeschlossen. Der Raum ringsum war frei von Feldlinien des Stygischen Netzes, wie Tirzo versicherte. Die Feststellung war überflüssig. Der Große Bruder besaß Psi-Taster. Er hatte sich seinen Standort so ausgesucht, daß er nur ein Minimum an Risiko einging.

Die Zentrale der GIFFORD war schwach besetzt. Der Rest des Manövers wurde automatisch abgewickelt. Die Männer und Frauen der Besatzung versuchten, ihre Neugierde zu verbergen. Aber Sid spürte, daß er angestarrt wurde. Sie wollten wissen, wie er reagieren würde.

Der matte Punkt breitete sich aus und wurde zu einem silbrig schimmernden Fleck. Seine Größe und die geringe Leuchtstärke hoben ihn gegen den Hintergrund der Sterne ab. Zahllose Gedanken gingen Sid durch den Kopf. Seit er zum erstenmal vom Großen Bruder gehört hatte, war seine Phantasie nicht mehr zur Ruhe gekommen. Unter immer neuen Gesichtspunkten hatte er sich auszurechnen versucht, was sich hinter dem Namen verbergen könne. Er besaß einen analytischen Verstand, Auf Emotionen gab er wenig. Viele von den Ideen, die ihm spontan in den Sinn gekommen waren, hatte er nach kurzer Überlegung wieder verworfen.

Ein Gedanke war geblieben.

ES! Auf wen anders paßte die Bezeichnung Großer Bruder besser als auf die Superintelligenz, die schon so oft in die Geschicke der galaktischen Völker eingegriffen hatte?

Jetzt begann er zu zweifeln. Was dort vorne auf die GIFFORD zukam, war ein Raumschiff. Vielleicht sogar eine Raumstation, der Größe nach zu urteilen. Aber wer hätte je davon gehört, daß ES sein Quartier an Bord eines Raumfahrzeugs aufschlug?

„Ich sehe“, sagte Tirzo plötzlich. Er hatte die Augen geschlossen, also sah er mit Hilfe der Diapathie. „Ich sehe einen großen Raum ... ein Labor ... viele Wesen ...“

Sid Avarit brannten die Augen vom langen Hinsehen. Der überreizte Gesichtssinn gaukelte ihm Dinge vor, die nicht sein konnten. Der silbergraue Lichtfleck blähte sich auf und schrumpfte wieder zusammen. Sid fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. Danach war das Bild klarer.

Er sah eine sanft gewölbte Form. Aus der Wölbung waren ebene Flächen ausgespart, und auf diesen Flächen erhoben sich die Silhouetten kugelförmiger Raumschiffe. Dem Anti stockte der Atem. Sah er richtig? War das wirklich die längst verloren Geglaubte?

Zwei Wülste zogen sich an der unteren Wölbung des Riesenleibes entlang. Sie waren nur im Ansatz zu sehen; denn die GIFFORD näherte sich dem ruhig im All schwebenden Gebilde von oben - wenn man sich in der Bezugslosigkeit des Weltraums so ausdrücken durfte. Ein Vorbau rückte ins Blickfeld, eine Schürze, die etwa in Äquatorhöhe aus dem doppelt gewölbten Schiffsleib hervordrang. Darauf standen Quader und Würfel, winzig anzusehen aus der Ferne und dennoch in Wirklichkeit mächtige Strukturen.

Für Sid Avarit gab es keinen Zweifel mehr. Er spürte ein Würgen im Hals. Die Augen füllten sich mit Tränen. Er war kein Terraner. Es hätte ihn eigentlich nichts angehen sollen, das Ding da draußen, die Riesensuppenschüssel, die „trächtige Muschel“, wie der galaktische Volksmund sie liebevoll genannt hatte. Sie war ein Produkt terranischer Technologie, und dennoch pochte ihm, dem Anti, das Herz bis zum Hals hinauf.

Wie oft hatte sie in vorderster Front gekämpft, wenn es um das Wohl und Wehe *aller* galaktischen Völker ging. Die Zeiten, da heimlicher Neid und kleinlicher Zank die Galaktiker untereinander entzweiten, waren längst vorbei. Die Schüssel dort mochte ein terranisches Produkt sein; aber sie war in erster Linie ein Symbol für die Freiheit der Milchstraße!

Sid Avarit wischte sich das Wasser aus den Augen und wandte sich um. Fast hatte er es erwartet: Er begegnete Öglü Hawards leuchtendem Blick.

„Zufrieden?“ fragte die Kommandantin.

„Die BASIS“, sagte Sid nur, sonst nichts.

2.

„Die Jäger machen uns zu schaffen“, sagte der schlanke, hochgewachsene Mann, dessen entspanntes Gesicht selbstbewußte Gelassenheit zum Ausdruck brachte. „Es ist gerade so, als wüßte Windaji Kutisha, daß wir hier etwas Größeres vorhaben.“

Er saß im Innern einer großen, hufeisenförmig angelegten Konsole. Die Lichter der Anzeigen spielten vor ihm auf dem Pult; aber er achtete nicht darauf.

Der Angesprochene reagierte zunächst nicht. Er starre leeren Blicks über die Oberkante der Konsole hinweg ins Nichts und war offenbar entschlossen, die Worte, die er soeben gehört hatte, weislich zu überdenken, bevor er eine Antwort gab. Er war höchst unorthodox gekleidet. Er trug einen schwarzen Rollkragenpullover, der schon vor vielen Jahren einmal bessere Zeiten gesehen haben mochte, und eine Kordhose, über die man dasselbe hätte sagen können und deren Beinenden locker in ein Paar halbschäftige Stiefel gestopft waren. Die Kleidung des Mannes, der in den mittleren Jahren zu sein schien und es nicht für nötig befunden hatte, seiner Glatzköpfigkeit mit den Mitteln der modernen Keratologie abzuhelpfen, wurde vervollständigt durch einen vielfach befleckten, zerschlissenen Kittel.

Wer den Bekittelten etwas sorgfältiger in Augenschein nahm, dem fiel auf, daß seine Hände von einer matten, blauen Aura umgeben zu sein schienen. Und wenn der Beobachter noch genauer hinsah, dann stellte er fest, daß die Hände des Mannes durchsichtig wirkten. „Kirlan-Hände“ hatte man sie genannt, und Waylon Javier verdankte sie einem Laborunfall, den er vor mehr als fünfzig Jahren erlitten hatte.

„Von den Jägern droht uns keine unmittelbare Gefahr“, sagte der Mann mit der eigenwilligen Kleidung schließlich. „Wir sind ihnen überlegen, selbst wenn sie zu zehnt angreifen. Daß Windaji Kutisha von unserem Vorhaben Wind bekommen könnte, beunruhigt mich weitaus mehr. Ich hoffe, Enza und Notkus kommen bald mit ihrem Projekt zu Rande.“

„Immerhin haben wir die zwei Paratensoren an Bord“, bemerkte der Hochgewachsene, Dunkelhaarige. „Erstaunlich, wie sie den Jäger ausgeschaltet haben.“

„Ich frage mich, wie das gelingen konnte“, sagte Waylon Javier. „Daß allein durch Paratau eine Kopplung zwischen diapathischen und telekinetischen Fähigkeiten bewirkt werden kann, davon hat niemand bisher etwas geahnt.“

Der Dunkelhaarige legte den Kopf leicht in den Nacken und peilte einen Ort an, der schräg über der Konsole lag.

„Was weißt du darüber, Hamiller?“ erkundigte er sich.

„Ich habe darüber keine Informationen, Mister Deighton“, antwortete die gepflegte Stimme der Hamiller-Tube so förmlich, wie sie sich schon immer ausgedrückt hatte. „Vielleicht sollte man...“

„Red“ keinen Quatsch“, fuhr eine andere, hellere Stimme dazwischen. „Die Sache ist völlig klar. Die Wirkungen, die der Paratau ausübt, sind noch längst nicht völlig erforscht. An dieser Stelle muß man ansetzen.“

Die beiden Männer sahen einander an - Galbraith Deighton, der als Sicherheitschef der BASIS fungierte, und Waylon Javier, der im Alter von 73 Jahren noch immer der Kommandant des großen Schiffes war.

„So geht es jetzt schon seit einiger Zeit“, sagte Javier und schüttelte den Kopf. „Hamiller bringt kaum zwei Sätze zustande, dann funkts ihm der andere dazwischen.“

„Wer ist der andere, Hamiller?“ fragte Deighton, den Blick von neuem auf den imaginären Punkt in der Luft über der Konsole gerichtet, wo die Stimme der Hamiller-Tube und ihres zänkischen Partners materialisierte.

„Ich weiß nur, daß er sich eingeschlichen hat, Sir“, kam die Antwort. „Wenn Sie sich erinnern, kam ich bis vor einem Jahr noch ohne ...“

„Dein Fehler ist, daß du zuviel redest“, fiel die zweite, hellere Stimme ein. „Ich unterstütze dich, vergiß das nicht. Und wer ich bin, das sollen sie beizeiten erfahren.“

„Da haben Sie es, Sir“, ergänzte die Hamiller-Tube mit einer Stimme, die zum Ausdruck brachte, daß sie ihr Schicksal für unverdient halte, jedoch nichts dagegen unternehmen könne.

„Ich glaube, ich weiß, was Hamiller sagen wollte“, meinte Waylon Javier. „Wenn man erfahren will, wie Sid Avarits und Tirzos merkwürdige Zusammenarbeit zu erklären ist, dann muß man sich an Sato Ambush wenden.“

„An ihn und seinen merkwürdigen Gesellen“, sagte Galbraith Deighton, „der mir manchmal so den Eindruck macht, als wüßte er mehr als der Meister.“

„Möchte wissen, wo er ihn aufgegabelt hat“, nickte Waylon Javier.

*

Merlin, der Zauberer!

So hatte Waylon Javier damals reagiert, als ihm der alte Mann das erstmal zu Gesicht gekommen war. Seit etlichen Monaten hielt er sich an Bord der BASIS auf. Niemand

wußte genau, woher er gekommen war. Vielleicht mit einem der Zubringer, vielleicht hatte er sich auch während eines Landeunternehmens in eines der Landefahrzeuge geschlichen. Das Merkwürdige war, daß niemand sich traute, ihn nach seiner Herkunft zu fragen. Er strahlte eine überlegene Würde aus, die einem den Mut nahm, neugierige Fragen zu stellen. Dabei war er stets freundlich und hilfsbereit - „leutselig“ hatte einer gesagt, womit er dem alten Mann bescheinigte, daß er ihm übergeordneten Status zubilligte.

Bei alledem spielte aber auch eine Rolle, daß Sato Ambush, der Pararealist, sich alsbald des Alten angenommen hatte, und Ambushs Position an Bord der BASIS war eine ganz besondere. Er unterlag nicht den Regeln des Bordalltags. Er lebte in einer Welt für sich. Manche gingen sogar so weit zu behaupten, er lebe in mehreren Welten. Üblicherweise wurde über die Besatzung eines Raumschiffs - besonders eines solchen, das sich in gefährlichem Einsatz befand - genauestens Buch geführt. Jeder hatte seine Funktion; es gab keine überzählige Seele an Bord. Vor allen Dingen war es undenkbar, daß sich jemand einfach einschlich und sich weigerte, über sein Woher, Wohin und Wozu Aufschluß zu geben.

Es sei denn, dieser Jemand begab sich unter den Schutz des Pararealisten. Sato Ambush wurde nachgesehen, was jedem anderen ein sofortiges Disziplinarverfahren eingetragen hätte. Also fuhr der Alte, der sich Peregrin nannte, nach wie vor mit der BASIS.

Peregrin war von hoher Statur, schlank und von aufrechter Haltung. Er hatte schlohweißes Haar, das ihm bis auf die Schultern fiel, und einen ebenso schlohweißen Vollbart, der bis auf die Brust reichte. Weiß waren auch die buschigen Augenbrauen. Deutete weißes Haar auf hohes Alter hin, so wirkte Peregrin in seinen Bewegungen, seiner Sprechweise, überhaupt in seinem ganzen Gehabe eher jugendlich. Wenn er sich erregte, dann blitzte und funkelte es in den braunen Augen, als wolle ein Feuer, das in seiner Seele loderte, zum Durchbruch kommen. Peregrin hatte makellose, helle Haut. Lediglich unter dem rechten Auge zeichnete sich ein kreisrundes Muttermal ab.

Gekleidet war der Alte in ein kimonoähnliches Gewand aus einem glänzenden, anthrazitfarbenen Material, das wie Seide wirkte. Das Gewand war dezent gemustert, und wer genau hinsah, der bemerkte, daß die Musterung Szenen aus der galaktischen Geschichte darstellte. Es war dieses mantelähnliche Kleidungsstück, verbunden mit der würdevollen Erscheinung des alten Mannes und seinem langen, weißen Bart, das Waylon Javier zu dem anfangs zitierten Ausruf veranlaßte. „Fehlen noch der Spitzhut und der magische Stab, und König Artus' Hofzauberer ist fertig!“ hatte Javier damals hinzugefügt.

Sato Ambush, Peregrins Protektor, war dagegen von ungemein zierlichem Wuchs. Er mächtete keinen Hehl aus seiner orientalischen Abstammung, kleidete sich auch zumeist nach der Art seiner vor Jahrtausenden schon verblichenen Vorfahren. Er war Pararealist, und der Pararealismus war eine Wissenschaft, die er selbst erfunden hatte. Zu Anfang war er mit seiner Theorie von den verschiedenen Wirklichkeitsebenen belächelt, sogar verspottet worden. Aber vor den Pforten des Loolandre und in der TIEFE, am Berg der Schöpfung, hatte er aufgrund seines Wissens Hervorragendes und Entscheidendes geleistet. Seitdem machten die Lächler wieder ernste Gesichter, und die Spötter waren stumm.

Peregrin hatte sich vom ersten Augenblick an sehr für die Forschungen und Arbeiten des Pararealisten interessiert. Er hatte ein paar Anregungen gegeben, die Sato Ambush für äußerst einsichtig hielt. Seitdem galt Peregrin als Ambushs Gehilfe in Fragen des Pararealismus. Da war es jedoch, von der Bordöffentlichkeit unbemerkt, zu einer Entwicklung gekommen, die Sato Ambush des Nachts den Schlaf raubte. Der Pararealist war ein bis auf den Grund seines Seele ehrlicher Mann. Ehrgeiz und Überheblichkeit waren ihm fremd. Es fiel ihm nicht schwer, sich einzustehen, daß manchmal der Gehilfe

mehr vom Pararealismus zu verstehen schien als der Meister. Es war nicht der Umstand selbst, der ihm die Ruhe raubte. Es war vielmehr die Schwierigkeit, sich zu erklären, wie ein anderer mehr Wissen auf einem Gebiet besitzen konnte, das er selbst entwickelt hatte.

Im Lauf der Monate und Jahre hatte Sato Ambush sich in der Tiefe des riesigen Raumschiffs - in einer Gegend, die weit von den Hauptverkehrswegen des Bordgeschehens ablag - eine Reihe von Labors eingerichtet, in denen er seine wissenschaftlichen Forschungen betrieb. In einem der Labors war er mit der Auswertung der Daten beschäftigt, die die GIFFORD mitgebracht hatte, als Peregrin eintrat. Eine Zeitlang sah der Alte dem Pararealisten zu, wie er auf einer Videofläche Daten sichtete. Schließlich sagte er:

„Das Erlebnis, das Sid Avarit und Tirzo hatten, gewährt einen neuen Einblick in den Zusammenhang zwischen den Kräften, die der Paratau ausstrahlt, und den Vektorquanten, die unter den verschiedenen Ebenen der Wirklichkeit vermitteln.“

Sato Ambush sah von seiner Arbeit auf. Er tat es nicht hastig und überrascht, obwohl er überrascht war, sondern mit der Bedächtigkeit des Weisen. Seine braunen Augen musterten den Weißhaarigen.

„Du glaubst also“, fragte er, „daß bei Sids und Tirzos Erlebnis der Pararealismus eine Rolle spielt?“

„Ich ... ja, das glaube ich“, antwortete Peregrin.

Es kam Sato so vor, als habe er ursprünglich „Ich weiß es“ sagen wollen, sich jedoch im letzten Augenblick verbessert.

„Dann hätte also die Vernichtung des Jägers auf einer anderen Wirklichkeitsebene stattgefunden?“

„Ja. Der Paratau allein brachte es nicht zustande, daß die beiden Paratensoren ihre Fähigkeiten miteinander kombinieren konnten. Sämtliche Kontrollvorgänge an Bord des Jäger-Schiffs werden durch ultrahochfrequente Hyperenergie, also durch psionische Energie, bewirkt. Mit dieser trat die aus dem Paratau strömende Kraft in Wechselwirkung. Daraus entstand eine Verschiebung der Wirklichkeit.“

„Eine sehr plausible Erklärung“, lobte Sato Ambush. „Aber darauf wollte ich nicht hinaus. Wenn die Vernichtung des Jäger-Schiffs auf einer anderen Wirklichkeitsebene stattfand, wie kann sie dann auf dieser, unserer Ebene real sein?“

Peregrin antwortete mit einer Gegenfrage:

„Wie kann man zwei einander unmittelbar benachbarte Wirklichkeitsebenen voneinander unterscheiden?“

„Einfach. Pararealitäten sind Ausschnitte von Paralleluniversen. Paralleluniversen unterscheiden sich voneinander durch ihre Strangeness-Werte. Ich brauchte also nur hinzugehen und zu messen ...“

„Sind deine Meßgeräte empfindlich genug?“

Sato Ambush sah auf. Eine halbe Sekunde lang wirkte er verwirrt.

„Sie sind es jetzt noch nicht“, sagte er. „Aber sie werden es irgendwann sein.“

„Nein.“

Der Pararealist zeigte keine Regung. Er sah sein Gegenüber an.

„Das weißt du mit Bestimmtheit?“ fragte er mit steinernem Gesicht.

„Ich glaube es zu wissen“, versuchte Peregrin, die Gewißheit, mit der er gesprochen hatte, ein wenig zu dämpfen.

„Der Gedanke ist mir auch schon gekommen“, gab Sato Ambush zu. „Es gibt Unterschiede der Strangeness, die sind so klein, daß man sie nicht mehr mit Sicherheit nachweisen kann.“

„Richtig. Die Pararealitätstheorie muß modifiziert werden, und zwar durch eine Ergänzung, die der klassischen Quantenmechanik ähnelt. Auf dem Niveau der kleinsten

Unterschiede gibt es keine Gewißheit mehr, nur noch Wahrscheinlichkeit. Wir können nicht mit Sicherheit sagen, ob die Zerstörung des Jäger-Schiffs sich auf dieser oder einer unmittelbar benachbarten Wirklichkeitsebene abgespielt hat. Da wir es nicht sagen können, ist die entsprechende Frage sinnlos. Eine Diskussion darüber wäre wie der Streit um des Kaisers Bart, der ja auf Terra tatsächlich einmal stattgefunden hat.“

„Nicht in meinem Kulturkreis.“ Sato Ambush schüttelte den Kopf und versank in längeres Nachdenken. „Die Quantelung der Pararealitätstheorie“, sagte er schließlich, „muß mir das wirklich noch passieren?“

Peregrin lächelte.

„Einstein hat sich seine Relativitätstheorie auch quantein lassen müssen“, versuchte er, den anderen zu trösten.

„Ja“, sagte Ambush, „aber da war er schon tot.“

Der Pararealist stand auf. Er ging ein paar Schritte hin und her und blieb schließlich vor der Videofläche stehen, auf der er noch vor wenigen Minuten Daten gesichtet hatte. Er wischte mit der Hand durch die Luft. Die Blickschaltung reagierte und löschte das Bildfeld.

„Wie kommst du mit der ILSAA zurecht?“ fragte Ambush.

Peregrin nahm wortlos zur Kenntnis, daß es dem Gesprächspartner darum ging, das Thema zu wechseln. Die ILSAA war ein mit Enerpsi-Antrieb ausgestattetes Raumschiff der Soho-Gardisten. Die Paratruppe der GOI hatte es unter abenteuerlichen Umständen in ihren Besitz gebracht. Das Fahrzeug war vor kurzem an die BASIS, an den Großen Bruder, überstellt worden. In den Labors des Großraumschiffs sollten die technischen Geheimnisse des Enerpsi-Triebwerks entschleiert werden.

„Ich mache Fortschritte“, antwortete Peregrin. „Ich hoffe, dir darüber in Kürze einen umfassenden Bericht vorlegen zu können.“

„Ausgezeichnet“, lobte der Pararealist. „Jetzt fehlt nur noch, daß unsere beiden synergistischen Genies ihre Untersuchungen abschließen, und wir sind im Geschäft.“

Es geschah selten, daß der würdevolle Sato Ambush sich so burschikos ausdrückte. Er war auf einmal wieder bester Laune.

*

Ihr brüskes, manchmal schnippisches Wesen war ihm schon am frühen Morgen aufgefallen - am Morgen, wie man den so an Bord eines Raumschiffs definiert: kurz nachdem die Beleuchtung wieder auf volle Leistung gedreht worden war. Es gab solche Tage, da war sie so, aus einer Laune heraus, wie er meinte. Vielleicht hatte sie unruhig geschlafen oder schlecht geträumt. Er kannte Enza seit zwei Jahren; aber ihre Stimmungen waren ihm immer noch so rätselhaft wie am Anfang. Jeden Morgen wartete er mit geheimer Angst, welches Verhalten sie heute an den Tag legen würde. War sie anschmiegebedürftig, wie er es nannte, dann war er der glücklichste Mann an Bord der BASIS. War sie kühl und zurückhaltend oder gar unfreundlich wie heute, dann litt er Qualen und fühlte sich hilflos.

Er sah verdrossen auf die langen Datenreihen, die auf der Videofläche vor ihm standen wie die Säulen des Portikus einer Tempelruine, und gab einen tiefen Seufzer von sich. Danach war ihm zumute. Worte, das wußte er aus Erfahrung, waren hier fehl am Platz. Seufzen war die einzige Art und Weise, wie er sein Leid zum Ausdruck bringen konnte.

Enza hatte ihn gehört.

„Heute wieder Sorgen?“ fragte sie, ohne von der Arbeit aufzusehen.

Allein der Tonfall machte ihm zu schaffen. Wie sie das sagte! Deutlicher hätte sie nicht zum Ausdruck bringen können, daß sie seinen Kummer wohl registrierte, sich aber den Teufel darum scherte.

„Nicht mehr als die üblichen“, antwortete er traurig.

Da hob sie den Kopf. Ihr hübsches Gesicht unter der kurzen, blonden Frisur wirkte ärgerlich.

„Hör mal zu, Notkus Kantor“, begann sie. „Wenn du schon wieder ...“

Er stand so abrupt auf, daß sie erstaunt innehalt. Sei ein Mann, Notkus, redete er sich zu.

„Nein“, sagte er entschlossen, „ich will dich nicht schon wieder mit meinen Klagen langweilen. Du bist offensichtlich wieder am linken Ende deines Stimmungsspektrums angelangt, und mir bleibt nichts anderes übrig, als zu warten, bis das Pendel wieder nach der anderen Seite hin ausschlägt. In der Zwischenzeit können wir, wenn auch nicht freundlich zueinander sein, so doch wenigstens produktive Arbeit leisten.“

Man hörte aus seinen Worten, wie verletzt er war. Aber Enza Mansoor wollte das nicht hören. Sie wußte von ihren Launen. Sie fühlte sich schuldig. Aber das wollte sie nicht zugeben. Sie hatte ein Recht darauf, brusk und meinetwegen auch schnippisch zu sein, und dieses Recht wollte sie wohl verteidigen.

Ihre großen braunen Augen blitzten. Sie war ebenfalls aufgestanden.

„Immer wenn dir eine Laus über die Leber gelaufen ist“, fing sie an, „läßt du ...“

„Die Kreuzkorrelation der letzten Kalibrierungsserien, Enza“, unterbrach er sie mit ruhiger Stimme. Es brannte in seinem Herzen; aber äußerlich war er ein Bild der Gelassenheit: von mittlerer Größe, schlank, von sportlicher Erscheinung mit einem knochigen, jedoch im Ausdruck stets freundlichen Gesicht. „Wenn wir dem Fehler im Schaltvorgang nicht bald auf die Spur kommen, müssen wir uns tatsächlich mit einem Mutanten behelfen.“

Es zuckte um ihren Mund, von dessen weich geschwungenen Lippen Notkus Kantor öfter träumte, als seinem Seelenfrieden gut tat. Sie hatte Hartes, Unfreundliches auf der Zunge. Aber in letzter Sekunde siegte die Vernunft, wenn schon das Herz kaum mehr ein Wort mitzureden hatte, so aufgeregzt, wie sie im Augenblick war. Vielleicht kam es ihr auch gelegen, daß Notkus das Thema gewechselt hatte. Sie wußte, wohin solche Streitereien führten.

Sie strich sich mit beiden Händen die leichte Kunststoffmontur glatt. Die Geste hatte etwas Endgültiges.

„Die Korrelation ist nicht besser als die bisherigen“, sagte sie. „Stellenweise werden Werte bis null Komma sechs erreicht; aber mehr ist nicht drin. Es gibt eine einsame Spitze, die bis null Komma neun hinaufreicht. Darauf sollten wir uns vielleicht konzentrieren.“

Sie betätigte eine Taste an der Konsole, an der sie bisher gearbeitet hatte. Neben der Videofläche mit den Datensäulen entstand eine zweite. Sie zeigte die Kreuzkorrelation, von der die Rede war, als Diagramm. Die dargestellte Kurve hatte einen unebenen Verlauf, der wie ein mäandernder Fluß zu beiden Seiten des 0,5-Wertes der Ordinate entlangführte. Lediglich zum rechten Ende des Diagramms hin gab es einen deutlichen Anstieg. Die Darstellung endete mit der Null-Komma-neun-Spitze, von der Enza Mansoor gesprochen hatte.

„Am hochfrequenten Ende des Spektrums“, sagte Notkus Kantor nachdenklich.

„Das bedeutet, daß wir wahrscheinlich mehr Erfolg hätten, wenn wir mit höheren Frequenzen arbeiteten“, kommentierte Enza Mansoor.

„Wir brauchen einen neuen Oszillator“, sagte Notkus.

„Wir haben noch eine zusätzliche Dekade zum Spielen“, bemerkte Enza. „Wenn wir darüber hinauswollen, geraten wir an die Hamiller-Schwelle.“

„Das bedeutet zusätzlichen Energieaufwand“, knirschte Notkus. „Wir arbeiten jetzt schon mit dem leistungsfähigsten Mikrogenerator, der an Bord aufzutreiben war.“

„Leistungsfähigere Mikros können nicht mehr nach demselben Prinzip gebaut werden“, sagte Enza. „Da müssen wir uns schon etwas Neues einfallen lassen.“

„Hypertronzapfer.“

„Miniaturisiert. Dafür können wir uns ein Patent schreiben lassen. So etwas gibt's nämlich noch nicht.“

Notkus Kantor kehrte zu dem Platz zurück, an dem er zuvor gesessen hatte. Niedergeschlagen ließ er sich in den Sitz fallen. Die Worte des kurzen Gesprächs waren schnell gekommen, als gehörten sie zu einem Text, den die beiden Gesprächspartner gründlich auswendig gelernt hatten. Dabei handelte es sich um Gedanken im Original. Innerhalb knapp einer Minute hatten Enza Mansoor und Notkus Kantor ein Problem durchdiskutiert, über das andere sich stunden- oder gar tagelang den Kopf zerbrochen hätten.

Das war das - mittlerweile offene - Geheimnis des Mansoor/Kantor-Teams. Das Wort des einen wirkte als Denkstimulus für den anderen. Synergistisch nannte man diese Art der Zusammenarbeit. Jeder für sich waren Notkus und Enza Wissenschaftler von akzeptabler Begabung. Gemeinsam entwickelten sie sich zu Genies. Es stand noch nicht fest, ob Synergie eine paranormale Fähigkeit war, oder ob es sich hier lediglich um einen besonders prägnanten Fall menschlichen Aufeinandereingespielteins handelte. Für die erstere Hypothese sprach der Umstand, daß Enza und Notkus sich nur dann synergistisch verhielten, wenn es um fachliche Dinge ging. Im Privatleben fehlte ihnen jegliche Fähigkeit, sich aufeinander einzustellen.

„Dazu haben wir keine Zeit mehr“, stellte Notkus fest. „Die Flotte aus ESTARTU wird im Lauf der nächsten Tage erwartet.“

„Deswegen sind die Mutanten hier“, sagte Enza. „Dafür haben wir sie bestellt.“

„Keine Mutanten“, verbesserte Notkus. „Paratensoren.“

„Meinetwegen“, murkte Enza. „Hauptsache, sie stehen zur Verfügung.“

*

„Operation SOTHOM“, sagte Sid Avarit. „Ich bin darüber informiert.“

Waylon Javier musterte den schmächtigen Anti, der so hastig sprach, mit nachdenklichem Blick. Er nickte.

„Ja, ich weiß“, sagte er. „Du warst dabei. Seit jenem Einsatz ist der GOI bekannt, daß Sotho Tyg Ian auf Nachschub aus der Mächtigkeitsballung ESTARTU wartet. Er plant einen Schlag gegen die Eastside. Er kann es sich nicht mehr leisten, den Blues ihre Unabhängigkeit zu belassen. Seit anderthalb Jahrzehnten weigern sie sich, die Lehre vom Permanenten Konflikt zu akzeptieren. Es gibt in ihrem Einflußbereich keine einzige Upanishad. Beispiele dieser Art könnten Schule machen, fürchtet Stygian. Deswegen muß er handeln. Aus eigener Kraft traute er sich das nicht zu. Immerhin stellt die Große Nation der Blues ein Machtpotential ersten Ranges dar, und Stygian muß darauf achten, daß er das Galaktikum nicht vergrämt, in dem auch die Blues Sitz und Stimme haben. Also kommt er durch die Hintertür. Wenn es der Flotte, die er aus ESTARTU erwartet, gelingt, die Blues gefügig zu machen, dann kann er behaupten, der Vorstoß sei nicht auf sein Betreiben erfolgt, sondern von der Superintelligenz ESTARTU selbst angeordnet worden.“

„Von einer Superintelligenz, die es längst nicht mehr gibt“, warf Tirzo ein.

„Das mag sein“, sagte Waylon Javier. „Unsere Informationen lauten dahingehend. Aber im Reich der Zwölf Galaxien weiß man entweder nichts von ESTARTUS Verschwinden, oder man tut so, als sei sie noch vorhanden. Wie der Sotho seine strategischen Winkelzüge vor dem galaktischen Publikum rechtfertigen will, spielt übrigens für uns keine Rolle. Wir wissen, daß eine Flotte von ESTARTU unterwegs ist, der Stygian die Aufgabe zugedacht hat, die Blues zu unterjochen. Wir wissen, daß diese Flotte eine Geheimwaffe

mit sich führt. *Ich werde den Blues-Völkern ein Geschenk machen, das sie einfach nicht ablehnen können*, hat der Sotho in seinen Unterlagen notiert.

Diese Informationen wurden während der Operation SOTHOM in Erfahrung gebracht. Unsere Aufgabe ist es, die ESTARTU-Flotte aufzuhalten, bevor sie ihr Einsatzgebiet erreicht, und die Geheimwaffe unschädlich zu machen. Deswegen seid ihr hier.“

Tirzo und Sid sahen einander an. Die Augen des Blues hatten eine milchig trübe Färbung angenommen: Das war das Anzeichen, daß er in höchstem Maße überrascht war.

„Das ist eine ziemlich steile Rechnung, die du da aufmachst, Kommandant“, sagte Sid Avarit. „Ein einziges GOI-Raumschiff gegen eine ganze ESTARTU-Flotte? Gar nicht davon zu reden, daß wir nicht wissen, um was für eine Art von Geheimwaffe es sich handelt.“

„Es sieht wie ein recht hoffnungsloses Unternehmen aus“, gab Waylon Javier zu. „Aber wir haben uns in der Zwischenzeit ein paar Dinge einfallen lassen. Man wird euch damit vertraut machen. Ihr beide spielt in unserer Planung eine wichtige Rolle. Mehr darüber werden euch Enza Mansoor und Notkus Kantor erzählen, unsere Zwillingsgenies. Ihr seid einstweilen ihrer Abteilung angeschlossen. Notkus und Enza haben darum gebeten, euch in ...“ Er warf einen Blick auf die Kalenderuhr... „knapp zwei Stunden zu einem Informationsgespräch zu sehen. Hört euch an, was sie zu sagen haben. Dann bildet euer Urteil. Ganz gleichgültig, wie es ausfällt: Was wir uns vorgenommen haben, werden wir durchführen. Es bleibt uns einfach keine andere Wahl. Unsere Lage ist so, daß wir selbst die geringste Erfolgschance wahrnehmen müssen.“

Javier hatte mit großem Ernst gesprochen, der seinen Eindruck auf Tirzo und Sid nicht verfehlte. Sid nickte, wie er es von den Terranern gelernt hatte.

„An uns soll es nicht fehlen“, sagte er. „Aber da wir noch zwei Stunden Zeit haben, wie wäre es, wenn du uns erzähltest, Kommandant, was die BASIS in den vergangenen zwölf Jahren getan hat. Es hieß damals, sie hätte sich aus der Lokalen Gruppe abgesetzt und sei nach Gruelfin oder Em-siebenundachtzig oder was weiß ich wohin geflogen. Daß man die große Alte auf einmal wieder vor sich hat, das wundert einen doch.“

Ein mattes Lächeln huschte über Waylon Javiers Gesicht. Die Erinnerung an die letzten Jahre schien keine ungetrübte zu sein.

„Viel gibt es nicht zu erzählen“, antwortete er. „Die Jahre waren voller Arbeit und Mühe; aber Abenteuerliches gab es wenig. Sotho Tyg Ian wußte, daß die BASIS das bestausgerüstete Raumschiff der Milchstraße war, zudem vor kurzem auf Metagrav-Antrieb umgebaut, mit einer eingespielten Besatzung und hervorragenden Fachkräften. An diesem Schiff wollte er ein Exempel statuieren. Er bot der Liga Freier Terraner an, die BASIS mit Enerpsi-Antrieb auszustatten. Das Metagrav-Triebwerk müßte zu diesem Zweck natürlich ausgebaut werden, und außerdem hätten wir eine neue Mannschaft an Bord nehmen müssen, die zur Mehrzahl aus Kodextreuen bestand.“

Die Regierung wand sich. Es gab keinen Techniker, keinen Wissenschaftler in der ganzen Milchstraße, der nicht nach der Gelegenheit gelechzt hätte, ein Enerpsi-Triebwerk aus der Nähe zu sehen und zu analysieren. Aber hätte die neue Besatzung einem Nicht-Kodextreuen überhaupt die Möglichkeit gegeben, sich das neue Antriebssystem zu betrachten? Wahrscheinlich nicht. Die BASIS wäre gezwungen gewesen, mit einer Technik zu arbeiten, die außer den Anhängern des Sothos keiner verstand - und selbst unter den Kodextreuen sind es nur einige wenige, ausnahmslos Pterus, die den Enerpsi-Antrieb begreifen.

Auf Terra hätte man dem Sotho also gerne gesagt: ‚Nein - danke.‘ Das konnte man jedoch nicht tun, denn damit hätte man Stygian brüskiert. Inzwischen hatte sich Galbraith Deighton, der von Seiten des Sotho milchstraßenweit gesucht wurde, an Bord der BASIS in Sicherheit gebracht. Er und ich beschlossen, der Regierung der Liga aus der

Verlegenheit zu helfen. Wir gingen auf Fahrt und verschwanden. Das Gerücht, die BASIS hätte sich aus der Lokalen Gruppe entfernt, wurde mit Vorbedacht verbreitet. Es muß wirksam gewesen sein, denn in den ersten Jahren unserer Odyssee wurden wir nicht verfolgt.

Ein Schiff wie das unsere kann nicht ziellos durch das All irren, das war uns von Anfang an klar. Wir hatten eine Aufgabe zu erledigen. Die Aufgabe stellten wir uns selbst. Es war uns klar, daß Soho Tyg Ian alles daran setzen würde, die technisch-wissenschaftliche Weiterentwicklung der galaktischen Völker zu unterbinden. *Wozu braucht ihr eigene Technik, wenn ich euch an den Wunderwerken ESTARTUS teilnehmen lasse?* war sein Motto. Wenn aber die Milchstraße auf eigene Forschung und Entwicklung verzichtet, dann gerät sie immer tiefer in die Abhängigkeit von Stygian und dem ganzen ESTARTU-Komplex. Die BASIS fuhr also kreuz und quer durch die Milchstraße und sammelte alle namhaften Techniker und Wissenschaftler auf, die bereit waren, sich dem Zugriff des Sohos zu entziehen. Am Anfang, als wir noch nicht verfolgt wurden, war dies eine vergleichsweise ungefährliche Tätigkeit. Aber mit der Zeit kam Stygian uns auf die Schliche. Er kennt zwar - das nehmen wir an - unsere Identität nicht; aber er merkt, daß ihm da jemand in den Kram pfuscht. Ein Wissenschaftler nach dem anderen - alle die, die er kaltstellen beziehungsweise beseitigen wollte - verschwindet unter merkwürdigen Umständen. Natürlich kann er sich ausrechnen, was da geschieht. Jemand, den er gern fassen möchte, bildet ein technisch-wissenschaftliches Potential, das ihm eines Tages gefährlich werden kann.

Wir sind auch heute noch auf der Suche nach Experten auf allen denkbaren Gebieten. Aber wir müssen vorsichtiger zu Werke gehen. In der Zwischenzeit brauchen wir uns dessen, was wir bisher geleistet haben, nicht zu schämen. Die BASIS ist ein fliegender Think Tank, aber nicht nur gedacht wird bei uns, sondern auch entwickelt. Die Ergebnisse werdet ihr zu sehen bekommen, wenn ihr mit Enza und Notkus zusammenarbeitet.

Im übrigen gab es auch solche, die uns verließen. Das große Sternweh packte manchen. Um diese Zeit tauchten in der Milchstraße keine Vironauten mehr auf, weil Stygian inzwischen das Kosmische Leuchtfeuer gezündet hatte und wir vom Psionischen Netz abgeschnitten waren. Aber in den Nachbargalaxien gab es noch Virenschiffer. Viele von der alten Besatzung mögen auf abenteuerlichen Wegen nach Andromeda, nach Pinwheel oder in die Magellan-Wolken gelangt und dort an Bord eines Virenschiffs gegangen sein.

Inzwischen hatte sich die Group Organic Independence als ernst zu nehmende Widerstandsorganisation etabliert. Wir nahmen Verbindung mit ihr auf. Die BASIS wurde in den Dienst der GOI gestellt. An Bord unseres Schiffes geschieht die gesamte wissenschaftlich-technische Forschung und Entwicklung, die die GOI so dringend nötig hat. Deswegen, nicht etwa wegen des Umfangs der BASIS, nennt man uns den Großen Bruder.“

Er schwieg. Seine Stimme hatte zuletzt ein wenig nachdenklich, fast traurig geklungen, als hätte etwas von dem, worüber er berichtete, eine schmerzhafte Saite in seiner Seele berührt. Sid Avarit bemerkte das wohl; aber er empfand kein Bedürfnis, danach zu fragen. Statt dessen interessierte ihn etwas anderes.

„Der Soho stellt euch nach“, sagte er. „Aber er hat bis jetzt noch keine Erfolge erzielt?“

„Soweit wir wissen, nein.“

„Verzeih mir, Kommandant. Das klingt so, als wolltest du einen kleinen Vorbehalt machen.“

Waylon Javiers Miene drückte Unbehagen aus.

„Hör zu, mein Freund“, sagte er. „Hör bitte auf, mich Kommandant zu nennen. Ich habe einen Namen. Sprich mich damit an. Und was den Vorbehalt anbelangt, so hast du recht. Wir haben einen sorgfältig gehüteten Vorrat Paratau an Bord. Davon sind uns vor kurzem

ein paar Kilogramm abhanden gekommen. Wir wissen nicht, wem es gelungen sein könnte, die Sicherheitsvorkehrungen zu umgehen. Wir sind nahezu sicher, daß die verschwundene Menge sich nicht mehr an Bord befindet. Wir haben seit der letzten Lieferung vor einigen Tagen keinen Kontakt mit einem Zubringerschiff mehr gehabt, und Landeoperationen gab es nur auf einem einzigen Planeten, der kein intelligentes Leben trägt. Die Mannschaft ist vollzählig; es fehlt uns niemand. Wir sind ratlos. Wir wissen nicht, ob es sich um einen Sabotagefall oder ein harmloses Vorkommnis handelt. Aber Galbraith Deighton, der für die Sicherheit der BASIS zuständig ist, verbringt seitdem viele schlaflose Nächte.“

„Auf mich hört ja keiner“, meldete sich da eine helle, durchdringende Stimme, die von einer Stelle an der Wand des kleinen Besprechungsraums zu kommen schien. „Ich sage euch immer wieder: Als Dieb kommt nur der merkwürdige Alte in Betracht, der mit Sato Ambush zusammenarbeitet. Ich habe dem Kerl von Anfang an nicht getraut.“

Tirzo und Sid hatten überrascht aufgeblickt.

„Wer ist das?“ wollte Sid wissen.

„Ein Kompagnon der Hamiller-Tube“, antwortete Waylon Javier verdrossen. „Er hat sich irgendwie, irgendwann eingeschlichen und mischt sich seitdem in alles hinein, was ihn nichts angeht.“

Das erschien dem Paratensor höchst verwunderlich; aber da Javier keine weiteren Erklärungen abgab, stellte auch er keine Fragen.

Später, als sie sich vom Kommandanten verabschiedet hatten und auf dem Weg zum Treffpunkt mit Notkus Kantor und Enza Mansoor waren, fiel ihm ein, daß er sich nach dem Alten hätte erkundigen können, von dem da die Rede gewesen war. Von Sato Ambush hatte er gehört. Aber der Pararealist war ihm als Einzelgänger geschildert worden. Daß er einen Mitarbeiter beschäftigte, wußte offenbar niemand außerhalb der BASIS. Nun ja, bei der nächsten Gelegenheit würde er Javier danach fragen.

Inzwischen saß Waylon Javier noch immer vor dem Tisch, an dem die Besprechung stattgefunden hatte. Er blickte starr vor sich hin, mit einer Erinnerung beschäftigt, die seine eigenen Worte geweckt hatten.

„Was dich bedrückt, wolltest du ihnen nicht sagen, wie?“ fragte die Stimme von der Wand her.

„Es betrifft sie nicht“, antwortete Javier. „Es ist ganz allein meine Angelegenheit.“

Einer von denen, die vor zwölf Jahren das große Sternweh gepackt hatte, war sein Sohn Oliver gewesen, der als Kind den Spitznamen Olli-Bolli getragen hatte. Oliver, damals 28 Jahre alt, hatte wochen- und monatelang von den Sternen ferner Galaxien und den Abenteuern der Vironauten geschwärmt. Und dann, eines Tages, war er von einem Landeeinsatz auf einem arkonidischen Siedlerplaneten nicht mehr zurückgekehrt. Er hatte sich davongeschlichen. Er war mehrere Stunden lang gesucht worden; aber schließlich hatte die Landeeinheit zur BASIS zurückkehren müssen, ohne daß man ihn gefunden hätte.

Seitdem galt Oliver als verschollen. Waylon Javier zweifelte nicht daran, daß er versucht hatte, mit einem Vironautenschiff Kontakt aufzunehmen. Ihm, dem Vater, blieb nur die Hoffnung, daß er damit erfolgreich gewesen war. Oliver hatte sich nicht von ihm verabschiedet, ihm nicht einmal eine Nachricht hinterlassen. Das tat weh. Er würde noch ein paar Jahre mehr brauchen, um damit fertig zu werden.

3.

„Es wimmelt hier von Strängen des Stygischen Netzes“, sagte Tirzo. „Es ist keine sichere Gegend, wenn ihr mich fragt.“

Der Blue bot einen merkwürdigen Anblick. Er saß hochaufrichtet in einem Gliedersessel im Kontrollraum des Experimentalsschiffs IANUS und hatte die Augen geschlossen. Er sprach mit monotoner Stimme und wirkte durchaus wie das Medium auf einer spiritistischen Sitzung.

„Das wissen wir“, antwortete Notkus Kantor. „Wenn du die Augen aufmachst und dir die Anzeige des Psi-Tasters betrachtest, kannst du es sehen.“

„Ich sehe es“, erklärte Tirzo. „Und zwar aus eigener Kraft.“

Aber dann öffnete er doch die Augen. Aus der rechten Hand ließ er den glitzernden Rest eines Paratautropfens in eine der vielen Taschen seiner Montur gleiten.

Die Anzeige des Psi-Tasters, ähnlich wie die Daten eines Ortergeräts auf einer umfangreichen Videofläche dargestellt, hatte schon vor einiger Zeit Sid Avarits Interesse erregt. Er zeigte auf hellgrauem Hintergrund in Schwarz den Verlauf der energetischen Stränge des Stygischen Netzes, die Stygstränge oder Stygfäden, wie Enza und Notkus sie nannten. Was dem Bild fehlte, war die Dimension der Tiefe. Auch einen Maßstab gab es nicht. Es war schwer zu schätzen, wie groß der Raumsektor war, den das Bild darstellte.

„Ich sehe es besser“, sagte Tirzo, nachdem er die Videofläche eine Zeitlang angesehen hatte. „Vor allen Dingen kann ich erkennen, daß sich hier ein Sonnensystem mit vier Planeten befindet.“ Er beugte sich nach vorne und wies mit ausgestrecktem Arm auf einen Punkt, an dem mehrere Stygfäden einander kreuzten. „Ich sehe die Himmelskörper deswegen, weil sie einen Teil der psionischen Energie reflektieren.“

„Gut beobachtet“, rief Enza. „Gerade deswegen haben wir uns diesen Raumsektor für Experimentierzwecke ausgesucht. Im Bereich des Styg-Systems schneiden sich vier Stygstränge. Das bietet uns den Vorteil, auf festem Boden experimentieren zu können.“

„An dem Tasterbild wird noch gearbeitet“, sagte Notkus Kantor. „Der Psi-Taster liefert die Daten in einer Form, die nicht leicht zu verarbeiten ist. Bis jetzt reicht's nur für eine zweidimensionale Darstellung. In ein paar Tagen haben wir ein besseres Bild, mit Orterdaten gekoppelt.“

„Ein ortsgebundenes Experimentalssystem“, überlegte Sid Avarit. „Das bedeutet ein zusätzliches Risiko, nicht wahr?“

„Weil wir nicht beweglich sind?“ fragte Notkus. „Das mag richtig sein. Aber bis jetzt gibt es keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß unsere Tätigkeit von den Sotho-Anhängern bemerkt wird.“

Erstaunt sah Sid Avarit auf.

„Das Stygische Netz wird von den Raumforts der Jägerbrigade aus überwacht, von den Feresh Tovaar. In der Nähe von Styx gibt es kein solches Fort?“

„Soweit wir wissen, nein“, antwortete Notkus.

„Soweit ihr wißt?“ Sid Avarit geriet langsam in Fahrt. „Was wißt ihr überhaupt? Sind euch die Koordinaten aller Feresh Tovaar in diesem Raumsektor bekannt?“

„Nicht alle“, gab Notkus zu.

Sid kniff die Augen halb zusammen. Es war ihm anzusehen, daß ihm nicht gefiel, was er zu hören bekam.

„Dann wollen wir das Beste hoffen“, sagte er. „Ich fühle mich nicht wohl, wenn mir beim Arbeiten die Sotho-Truppen über die Schulter schauen. Welchen Planeten habt ihr euch ausgesucht?“

„Styx-vier“, antwortete Notkus. „Er hat ideale Umweltbedingungen.“

„Styx-vier“, wiederholte Sid nachdenklich. „Einen Eigennamen hat er nicht?“

„S'agapo“, platzte Enza heraus, als hätte sie nur auf diese Frage gewartet.

Sid stellte fest, daß sich ihr Gesicht dabei rötete. Es fiel ihm auch auf, daß Notkus Kantor sich abgewendet hatte - ganz so, als wolle er seine Verlegenheit nicht sehen

lassen. Sid konnte sich darauf keinen Reim machen; denn von altterraniischen Sprachen verstand er so gut wie nichts.

*

Was Notkus Kantor als ideale Umweltbedingungen bezeichnet hatte, das erwies sich als tropisch/subtropische Unberührtheit einer Urwelt. Styx-IV war in jeder Hinsicht erdähnlich. „Späte Kreide bis frühes Tertiär“, klassifizierte Enza den Entwicklungsstand pflanzlichen und tierischen Lebens. Ansonsten hatten die beiden Wissenschaftler und ihre Mannschaft nicht viel Zeit für zoologisch/botanische Beobachtungen gehabt. Reptilien und Amphibien seien die häufigsten Vertreter der höherentwickelten Tierwelt, meinte Notkus. Es gebe auch ein paar primitive Säugetiere und Vögel.

Die Experimentalstation lag in einem weiten, von dicht bewaldeten Bergzügen flankierten Tal. Das Tal verlief in nordsüdlicher Richtung, wie Enza erläuterte. Am Nordende türmten sich die Berge zu einem beeindruckenden Massiv, dessen Gipfel bis über die Grenze des ewigen Schnees emporragten. Ein Fluß zog sich das Tal entlang. Die Talsohle trug verfilzten Wald aus palmen- und pinienähnlichen Gewächsen. In den Dschungel war mit Desintegratoren eine Lichtung gebrannt worden, die groß genug war, um die Station und die gelandete IANUS aufzunehmen. Die IANUS war übrigens ein Kleinraumschiff vom Typ Korvette, ausgestattet mit einem leistungsfähigen Metagrav-Triebwerk, jedoch ohne Striktor.

„Die IANUS dient uns lediglich als Fähre“, erklärte Notkus. „Den Striktor haben wir dort unten in der Halle stehen.“

Die Sonne Styx lag dreihundert Lichtjahre von der Stelle entfernt, an der die BASIS beim Abflug ihren Standort gehabt hatte. Ob sie sich noch am selben Punkt befinden würde, wenn die IANUS zurückkehrte, hing von mehreren Parametern ab, unter denen die Tätigkeit der Jägerbrigade eine wichtige Rolle spielte. Gleichzeitig war Styx 1200 Lichtjahre vom gravitomechanischen Mittelpunkt der Milchstraße entfernt.

Die Halle, von der Notkus gesprochen hatte, war ein aus Fertigbauteilen hastig zusammengefügtes Bauwerk, lediglich dazu gedacht, teures Gerät vor den Unbilden der Witterung zu schützen. Mit Unbehagen nahm Sid Avarit zur Kenntnis, daß es keinerlei Verteidigungsvorrichtungen gab. Die Wissenschaftler verließen sich ganz und gar darauf, daß Styx-IV unentdeckt bleiben würde.

Die IANUS war gelandet. Enza und Notkus führten die beiden Paratensoren durch die Halle, während der Rest des Teams, zwölf Männer und Frauen stark, das mitgebrachte Gerät ausräumten und verstauten. Bei der Führung durch die Halle, deren Grundriß immerhin 80 mal 150 Meter betrug, spürte man recht deutlich den Stolz, den die beiden jungen Wissenschaftler über das, was sie bisher geleistet hatten, empfanden. Die große Halle mitsamt der Einrichtung war ihre Schöpfung. Mit ihren Ideen rückten sie der weit überlegenen Technik des Sothos zu. Leibe. Sie hatten persönlichen Anteil an dem Unternehmen Großer Bruder, das den Völkern der Milchstraße letzten Endes die Unabhängigkeit, die Freiheit von fremder Tyrannie bringen sollte.

Sie waren schon ein eigenartiges Paar, die beiden; soviel hatte Sid Avarit auf dem kurzen Flug festgestellt. Solange es um technische Dinge ging, waren sie selbstsicher und verblüfften durch die Sachkenntnis, die sie an den Tag legten - besonders, wenn sie Fragen im Dialog beantworteten. Sobald es aber um private Dinge ging, gerieten sie einander in die Haare. Sid spürte deutlich, daß er hier zwei Menschen vor sich hatte, die eine tiefe Zuneigung zueinander empfanden. Er brachte den Namen des Planeten damit in Verbindung. Enza und Notkus hatten ihn getauft. S'agapo hieß wahrscheinlich so etwas wie „Ich liebe dich“. Aber ihre Charaktere und Mentalitäten waren derart, daß sie ihre Liebe nicht zur Geltung bringen konnten. Der eine war zu empfindlich, die andere zu

schnippisch. Wie dem auch sein mochte: Sobald sie über nicht-technische Dinge zu sprechen begannen, fingen sie an zu streiten.

Am Nordende der Halle gab es einen durch primitive Stellwände abgeteilten Abschnitt, in dem die Quartiere für die Bewohner der Experimentalstation untergebracht waren. Die Unterkünfte waren kleiner als die Kabinen an Bord des billigsten Passagierschiffs, und der gebotene Komfort hinkte wenigstens zwölftausend Jahre hinter den Standardansprüchen des zeitgenössischen Galaktikum-Bürgers her. Enza und Notkus offerierten dafür weder Erklärung noch Entschuldigung. Für sie war das genug. Sie kamen hierher, nur um zu arbeiten. Luxus gönnten sie sich - wenn überhaupt - an Bord der BASIS.

Immerhin besaßen sie genug Feingefühl, um sich bei den beiden Paratensoren zu erkundigen, ob sie sich zuerst ein wenig ausruhen wollten. Dabei kamen sie allerdings, zumindest in Tirzos Fall, an den Falschen.

„Nichts da!“ erklärte der Blue kategorisch. „Es gibt Arbeit. Ich will lernen, was ihr hier an Geräten installiert habt und was man mit ihnen anfangen kann.“

Sid Avarit mußte sich wohl oder übel mit Tirzos Entscheidung einverstanden erklären, obwohl ihm mehr nach ein paar Stunden Schlaf zumute gewesen wäre. Immerhin hatte er zum letzten Mal an Bord der MARUELA die Augen zugetan. Notkus und Enza dagegen wußten den Arbeitsdrang des Blues zu schätzen. Sie hatten selbst vorgehabt, sich sofort an die Arbeit zu machen.

Inmitten der Halle erhob sich ein großer Verschlag. Auch er bestand aus primitiven Stellwänden.

„Wir hätten natürlich gern mit Formenergie gearbeitet“, erklärte Notkus. „Das hätte auch durchaus im Bereich unserer Möglichkeiten gelegen. Aber erstens ist der Striktor ungeheuer störempfindlich, so daß sich die Verwendung von Formenergie in seiner Nähe von selbst verbietet, und zweitens bilden die Formenergie-Projektoren eine Quelle von Streuenergie, die man über Dutzende von Lichtjahren hinweg anpeilen kann. Wir möchten hier aber gerne unentdeckt bleiben“, schloß er mit einem linkischen Grinsen.

Die Tür, die in den Verschlag führte, mußte von Hand geöffnet werden. Sid Avarit ging allmählich auf, daß die Primitivität, die hier herrschte, durchaus beabsichtigt war. Energie wurde nur verbraucht für die Experimente. Alles andere wurde so einfach und energiesparend wie möglich gehalten. Das verringerte die Gefahr der Entdeckung.

Der Striktor bot sich dem Blick als imposanter, aber ansonsten langweiliger Kasten dar. Ein Würfel von 35 Metern Kantenlänge, aus einer beigegrauen Substanz aufgeführt - mehr war nicht zu sehen.

„Was ihr seht, ist natürlich nur die Schutzhülle“, erklärte Enza Mansoor. „Wir sprachen schon darüber, daß der Striktor überaus störanfällig ist.“

„Unsere Psi-Technik“, fiel Notkus Kantor ein, „steckt immer noch in den Kinderschuhen. Erst allmählich kommen wir dem Wissen der Soho-Techniker auf die Spur. Im Augenblick, sagt man bei uns spaßhaft, genügt es noch, in der Nähe eines Striktors zu husten, und das Gerät ist für mehrere Stunden unbrauchbar.“

„Die Wand des Würfels“, übernahm Enza von ihrem Partner, „besteht aus mehreren eigens für diesen Zweck entwickelten Polymermetallschichten. Sie absorbiert Störungen vierdimensionalen Charakters aufgrund ihrer Zusammensetzung. Zur Neutralisierung von Störungen höherdimensionaler Natur dient ein Feldschirm, der in der Art eines energetischen Films die Innenwände des Würfels überzieht.“

„Der eigentliche Striktor“, fuhr Notkus fort, „besteht aus einem Transformator, der die Nutzenergie in ultrahochfrequente Hyperenergie verwandelt, einem Resonator, der wie ein unebener Schlauch aussieht, und zehn spiralförmigen Abstrahlantennen. Kontrolliert wird die Anlage von dieser Konsole aus.“ Er wies auf einen reichlich primitiv wirkenden Kasten, der seitlich des Würfels aufgestellt war und mit seinen Schaltern, Drucktasten und

fest eingebauten Meß- und Anzeigegeräten wie ein Produkt der Technik des beginnenden dritten Jahrtausends wirkte. „Der dazugehörige Steuercomputer ist unterirdisch installiert.“

„Der Computer arbeitet auf positronischer Basis“, erläuterte Enza. „Auf alles Syntronische mußten wir wegen des Streuenergierisikos verzichten. Es gibt also nur fest eingebaute, keine virtuellen Nachweisgeräte.“

„Habt ihr noch Fragen?“ erkundigte sich Notkus.

„Ja“, sagte Tirzo. „Was ist das für ein Kasten dort hinten?“

Er wies zur rückwärtigen Wand des Vorschlags. Dort stand ein Gebilde aus ebensolchem Material wie der Würfel, der den Striktor umhüllte. Es maß fünf mal zehn Meter im Grundriß und war an der Vorderkante zwei Meter hoch. Die Abdeckung besaß eine deutliche Schräge, so daß die Höhe der Hinterkante etwa zweieinhalb Meter betrug.

„Das ist der Paraflektor, ein Experimentalmodell“, antwortete Enza.

„Was tut der Paraflektor?“ wollte der Blue wissen.

„Wenn wir mit unseren Experimenten fertig sind“, erklärte Notkus, „wird er hoffentlich in der Lage sein, segmentierte Teile eines Stygfadens hin- und herzuschieben. Wir sind schon ziemlich weit gediehen. Aber ein paar Testläufe werden wir noch fahren müssen.“

„Sonst noch Fragen?“ erkundigte sich Enza.

„Ja“, sagte Tirzo. „Ich will wissen, wie das Ganze funktioniert.“

*

Die Beleuchtung war gedämpft. Eine große Bildfläche auf der altägyptischen Konsole war zum Leben erwacht und zeigte das Gewirr der Stygfäden, die sich im Styx-System kreuzten.

Enza Mansoor und Notkus Kantor saßen vor der Konsole und nahmen abwechselnd Schaltungen vor, wobei sie sich durch kurze Worte miteinander verständigten. Sid Avarit und der Blue hatten es sich in Sesseln zu beiden Seiten der Wissenschaftler bequem gemacht, so daß sie die Darstellung auf der Videoscheibe verfolgen konnten.

„Es handelt sich um eine Demonstration“, erklärte Notkus. „Im Augenblick besteht kein Grund, einen der Stygstränge zu schneiden. Es liegt keine Anzeige vor, daß sich durch einen der Stränge etwas bewegt.“

„Wir nehmen uns diesen Strang vor“, sagte Enza.

Eine der energetischen Bahnen auf der Bildfläche begann zu flackern.

„Woran erkennt man, daß sich in den Strängen nichts befindet?“ wollte Tirzo wissen.

Notkus wies auf eine Gruppe von Digitalanzeigen.

„Alles null“, erläuterte er. „Wenn etwas käme, würde man es hier sehen.“

„Wie weit blickt ihr in die Stränge hinein?“ fragte Tirzo.

„Entfernungen im Psiraum lassen sich nicht mit herkömmlichen Maßstäben bestimmen. Die höchste Geschwindigkeit im Innern der Stygstränge wird von Psifunk-Impulsen erzielt. Sie liegt etwas über einer Milliarde Ül...“

„Ül?“ sagte Tirzo.

„Überlicht“, erklärte Notkus. „Psifunk-Impulse nehmen wir aus einer Entfernung von dreißig Sekunden wahr.“

„Habt ihr Bezeichnungen für die einzelnen Stränge?“ erkundigte sich der Blue.

„Haben wir“, antwortete Enza. Sie nahm eine Schaltung vor. Die Bildfläche war jetzt in sechs dreieckige Segmente unterteilt, die Bezeichnungen wie Top left, Center right und Bottom left trugen. Innerhalb der Segmente waren die Stygfäden nummeriert. „Warum fragst du?“

„Ich habe mein eigenes Experiment vor“, sagte Tirzo nur.

Der Strang, der eine Zeitlang geflackert hatte, trug die Bezeichnung CL 2.

„Ich schneide jetzt“, erklärte Enza. „Der Striktor emittiert ein scharf fokussiertes Bündel psionischer Energie. Der Strahl interferiert mit dem Stygstrang. Durch die Interferenz hört das Stygische Netz an der Auftreffstelle auf zu existieren. Nach Abschalten des Strahls rekonstruiert sich das Netz von selbst. Achtung ... jetzt!“

Ein Schalter knackte. Ein Leuchtpunkt erschien im Zentrum des Bildes und glitt auswärts. Er traf auf den Strang CL 2, und plötzlich war der Strang unterbrochen. Die Lücke hatte in der Bilddarstellung eine Länge von knapp zwei Zentimetern.

„Alles, was diese Stelle des Stygstrangs CE-El-zwo jetzt passierte“, sagte Notkus, „würde aus dem Psiraum ins Standardkontinuum gepreßt. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um eine Psifunk-Meldung oder ein Enerpsi-Schiff handelt.“

Tirzo war still geworden. Sid Avarit sah, wie er in die Tasche grfff und einen Paratautropfen hervorholte. Er schloß die Augen. *Er will wissen, wer besser ist*, dachte Sid: *Der Psi-Taster oder er*.

„Ich schalte jetzt den Striktor aus“, sagte Notkus.

Der Leuchtpunkt erschien wieder. Er eilte von der Lücke in Strang CL 2 zur Bildmitte und verschwand. Die Lücke im Strang gab es nicht mehr. CL 2 sah wieder so aus wie zuvor.

„Alles klar?“ fragte Enza.

„Be-Er-eins“, sagte Tirzo, „etwas kommt den Strang entlang.“

*

Verwirrt sah Notkus Kantor auf die Gruppe der Digitalanzeigen.

„Unmöglich“, rief er. „Hier ist alles null.“

„Noch vierzig Sekunden“, beharrte Tirzo, ohne die Augen zu öffnen. „Ich glaube, es ist ein Bündel von Psifunk-Impulsen. Könnt ihr auf Be-Er-eins umschalten?“

Enza hatte die Schaltung schon vorgenommen, ohne auf Tirzos Frage zu warten.

„Tatsächlich!“ staunte Notkus. „Anzeige auf Kanal Be-Er-eins.“

Die Ziffern auf einem der digitalen Meßgeräte waren in Bewegung geraten.

„Noch zwanzig Sekunden“, sagte Tirzo. „Was geschieht, wenn wir die Psifunk-Meldung aus dem Strang pressen?“

„Die Psifunk-Impulse verwandeln sich in herkömmliche Hyperfunksignale.“ Notkus Kantors Stimme zitterte vor Erregung. „Wir haben überall im Raum Mikrosonden stehen. Sie fangen die Meldung auf und leiten sie an unseren Empfänger weiter.“

„Ich schneide“, erklärte Enza.

Der Vorgang war derselbe wie zuvor. Der leuchtende Punkt raste auf Strang BR 1 zu. Er erlosch, und in BR 1 klaffte eine zwei Zentimeter breite Lücke.

„Noch fünf Sekunden“, sagte Tirzo.

Er hatte die Augen jetzt geöffnet. Seine diapathische Fähigkeit wurde nicht mehr gebraucht. Langsam, fast verstohlen, schob er den Paratautropfen zurück in die Tasche.

Ein heller, durchdringender Summtion war zu hören. Dort, wo BR 1 die Lücke aufwies, wirkte die Kontur des Strangs für den Bruchteil einer Sekunde wie zerfasert.

„Empfang“, sagte Notkus.

„Striktor aus“, sagte Enza.

„Phantastisch!“ stieß Notkus begeistert hervor. „Tirzo, du bist besser als unser leistungsfähigstes Nachweisgerät.“

Er wartete die Antwort des Blues erst gar nicht ab, sondern betätigte eine Reihe von Schaltern, wodurch, wie sich alsbald herausstellte, eine Verbindung mit dem im äußeren Bereich der Halle installierten Hyperempfänger hergestellt wurde. Das Bild der Stygischen Netzstränge erlosch. Gekräuselte Linien zitterten über die Videofläche, während das Gerät auf die Ankunft des entschlüsselten Textes wartete.

„Die Sothisten verwenden mindestens zwanzig verschiedene Informationskodes“, erklärte Enza. „Hin und wieder erfinden sie einen neuen dazu. Manchmal hat der Decoder ganz schön zu schaffen, bis er den Klartext ausgetüftelt hat.“

„Hinzu kommt, daß es sich nicht um das modernste Gerät handelt“, ergänzte Notkus. „Aus Gründen, die wir euch schon erläutert haben.“

Sid Avarit schmunzelte. Es war das erstemal, daß er das Wort Sothisten hörte. Es gefiel ihm. Inzwischen hatte die Bildfläche angefangen, sich zu beleben. Zeile um Zeile des entschlüsselten Textes erschienen. Sid Avarit las:

„2187 an 53. Kurier mit technischem Gerät unterwegs. Geschätzte Ankunftszeit 20.33.“

Unwillkürlich warf Sid einen Blick auf die Zeitanzeige. Nach der Zeitrechnung, die die IANUS von der BASIS mitgebracht hatte, war es 16.07 Uhr. Er ging davon aus, daß der Dekoder die ursprünglich in der Funkmeldung enthaltene Zeitangabe auf gültige Lokalzeit umgerechnet hatte.

„Bleiben uns noch gute vier Stunden“, sagte er. „Die Zahlen am Anfang der Meldung bezeichnen Raumforts. Feresh Tovaar dreiundfünfzig und zweieinsachtsieben. Wißt ihr darüber was?“

Notkus Kantor zog die Schultern in die Höhe.

„Dreiundfünfzig habe ich schon gehört. Liegt irgendwo in der Nähe, vier- bis fünfhundert Lichtjahre in Richtung Milchstraßenzentrum. Muß eine ziemlich wichtige Station sein. Wir kriegen öfter darüber zu hören.“

„Und das andere?“

„Keine Ahnung. Liegt Vermutlich ziemlich weit entfernt, vielleicht auf der anderen Seite der Milchstraße.“

„Womit erklärt wäre“, sagte Tirzo, „warum der Kurier schon viereinhalb Stunden vor seiner Ankunft avisiert wird.“

Notkus sah ein wenig verwirrt drein.

„Was heißt das: Bleiben uns noch gute vier Stunden?“ fragte er.

Sid Avarit lachte.

„Du weißt, wie weit Feresh Tovaar dreiundfünfzig von hier entfernt liegt. Du weißt, wann der Kurier dort ankommen soll. Du kennst die Geschwindigkeit, mit der die Fahrzeuge der Sothisten sich üblicherweise bewegen. Wie viel Daten brauchst du noch? Der Kurier wird dir quasi auf dem Präsentierteller angeboten.“

„Du meinst, wir sollen ihn aus dem Stygstrang pressen?“

„Natürlich meine ich das.“

Notkus Kantor war alles andere als begeistert.

„Gesetzt den Fall, wir quetschten ihn aus dem Strang heraus“, begann er zweifelnd. „Wie bekämen wir ihn in unsere Gewalt?“

„Mit der IANUS. Kuriere, nehme ich an, sind nicht übermäßig stark bewaffnet.“

„Gut. Wir kriegen ihn also. Was fangen wir dann mit ihm an?“

„Wir halten ihn hier fest, bis wir zur BASIS zurückkehren. Dann nehmen wir ihn mit. Ihn und sein Fahrzeug.“

„Und was macht Feresh Tovaar dreiundfünfzig inzwischen? Der avisierter Kurier kommt nicht an. Man wird nach ihm suchen.“

„Soll man“, sagte Sid Avarit. „Man wird ihn nicht finden und schließlich annehmen, daß er einen Unfall erlitten hat.“

„Ich weiß nicht...“, begann Notkus Kantor.

„Du bist, wie meistens, zu vorsichtig“, fiel ihm Enza Mansoor ins Wort. „Hier bietet sich eine einmalige Gelegenheit, und du ...“

„Und ich versuche, Verantwortung gegen Gelegenheit abzuwägen.“

Mit dieser Bemerkung geriet er freilich bei Enza an die Falsche.

„Du tust geradeso, als wärest du der einzige, der hier Verantwortung trägt“, sagte sie pikiert.

„Nein, das nicht...“

„Hört auf, euch zu streiten“, fuhr Sid Avarit dazwischen. „Hier geht es um Wichtigeres ...“

Aber der Streit, einmal in Gang gekommen, ließ sich nicht mehr verhindern. Das Gespräch hatte den Bereich des Technisch-Wissenschaftlichen verlassen, und schon lagen Enza und Notkus einander wieder in den Haaren. Sid hörte sich das eine Zeitlang an; dann stand er auf und ging zur Tür. Tirzo folgte ihm.

*

Sid Avarit hatte die Zeit genutzt, um ein wenig zu schlafen. Danach ließ er sich von der Versorgungsautomatik eine Speise zubereiten, die er lustlos verzehrte. Die auf S'agapo vorherrschende Primitivität beschränkte sich nicht auf bauliche Strukturen und technisches Gerät; sie forderte auch von der Qualität der Küche ihren Zoll. Sid Avarit war von Natur aus Feinschmecker. Auf S'agapo, das nahm er zur Kenntnis, würde er nicht auf seine Kosten kommen. Er besänftigte den empörten Magen mit einem Becher halbwegs schmackhaften Weines und machte sich auf den Weg, Tirzo oder Enza oder Notkus zu finden.

Der Streit war inzwischen zu Enzas Gunsten entschieden worden. In einer der Routinemeldungen, die die IANUS stündlich an die BASIS abgab, war mitgeteilt worden, daß man vor habe, einen sohistischen Kurier mit technischem Gerät an Bord aufzubringen. Von der BASIS war keine Reaktion erfolgt. Dem Protokoll entsprechend bedeutete das, daß man an Bord des Mutterschiffs keine Bedenken gegen den Plan hatte.

Es war kurz nach zwanzig Uhr, als Sid die drei Gesuchten fand. Sie saßen im Verschlag vor den Kontrollen des Striktors. Tirzo ließ sich von Enza und Notkus die Details der Wirkungsweise des Striktors erklären.

„Die Reichweite eines Striktors beträgt, je nach Leistungsaufnahme, drei bis zehn Lichtminuten“, hörte Sid Notkus sagen, als er näher trat. „Wir haben hier eines der leistungsfähigsten Geräte installiert, kommen also leicht bis auf zehn Lichtminuten.“

„Wie wird das Ziel eingerichtet?“ wollte der Blue wissen.

„Der Psi-Taster - draußen in der Halle - erfaßt den Verlauf des Stygstrangs“, erläuterte Enza. „Im jungfräulichen Fall, heißt das. Hier auf Styx-vier brauchen wir keine Verläufe mehr zu erfassen. Die Stygstränge sind vermessen und aufgezeichnet. Der Psi-Taster horcht auch in den Stygstrang hinein und erfaßt ein sich näherndes Objekt, ob materiell oder immateriell, bis auf eine Distanz von dreißig Psi-Sekunden. Die Stelle, an der er den Stygstrang aufschneiden will, definiert der Operateur des Striktors nach eigenem Gutdünken. Er gibt das gewählte Ziel dem Steuercomputer bekannt. Der Computer übersetzt die Angaben in Koordinaten, nach denen er die Antennen des Striktors ausrichtet. Damit ist das Ziel eingestellt. Der Operateur braucht jetzt nur noch den Striktor zu aktivieren.“

„Gut“, sagte Tirzo. „Wo wollt ihr“ den Kurier abfangen?“

„In möglichst geringer Entfernung von Styx-vier“, antwortete Notkus. „Wenn der Stygstrang aufgeschnitten wird, kommt das Fahrzeug mit einer gewissen Restgeschwindigkeit zum Vorschein, die gewöhnlich bei zehn bis fünfundzwanzig Prozent Licht liegt. Wenn wir den Kurier zu dicht über der Oberfläche abfangen, haben seine Geräte keine Zeit mehr zu reagieren. Er stürzt ab und wird beim Aufprall vernichtet. Das ist nicht unsere Absicht. Wenn wir ihn zu weit draußen abfangen, hat er zuviel Spielraum und kann der IANUS womöglich entkommen. Das wollen wir auch nicht.“

„Wir haben uns auf einen Kompromiß geeinigt“, ergänzte Enza. „Zehn Lichtsekunden über Styx-vier.“

Sie vermieden es, stellte Sid Avarit fest, den Planeten bei dem Namen zu nennen, den sie ihm selbst gegeben hatten. Vernünftig, fand er, nachdem sie sich doch meistens stritten.

„Wir haben noch zwanzig Minuten Zeit“, sagte er. „Ist die IANUS bereits auf Position?“ „Schon vor einer Stunde gestartet“, antwortete Notkus.

„Ich gehe noch ein wenig nach draußen“, erklärte Sid. „Ich bin pünktlich wieder hier.“

Er verließ den Verschlag. Die Halle war hell erleuchtet. Das Wissenschaftlerteam war an Bord der Korvette. Niemand arbeitete an den Geräten. Sid fand eine der Türen, die ins Freie führten, und trat hinaus.

Es war Nacht über S'agapo - was man eben nahe dem Zentrum der Milchstraße unter diesem Begriff verstand. Die Helligkeit war nur wenig geringer als die des Tages. Der Himmel war mit dichtgedrängten Sternen übersät, daß es dem Auge schwerfiel, selbst eine noch so kleine Stelle dunklen Firmaments zu finden. Manche Sterne waren so nah und strahlten in so greller Glut, daß es fast weh tat, sie anzusehen.

Die Luft war warm und von den Geräuschen der Insektenwelt erfüllt. Heere exotischer Grillen und Grashüpfer vollführten ein Konzert, daß Sid, wäre er in Versuchung gekommen, ein Selbstgespräch zu führen, wohl kaum sein eigenes Wort verstanden hätte.

Die Halle war fensterlos. Kein Quant künstlichen Lichts störte den Glanz der Sterne. Sid Avarit schritt so weit auf die Lichtung hinaus, daß das Gebäude seinen Blickkreis nicht mehr einengte. Dann legte er den Kopf in den Nacken und sah zum Himmel hinauf.

Da oben also verliefen die Stränge des Stygischen Netzes. Das organische Auge nahm sie nicht wahr. Nur speziell für diesen Zweck geschaffene Geräte konnten sie sehen. Die Stränge verliefen auch nicht in Wirklichkeit „da oben“. Sie waren überall. Sie hüllten das ganze Styx-System ein.

Sie waren von gewaltiger Ausdehnung, und dennoch erschienen sie den Registriergeräten, die sich an der Achse maximalen Leistungsflusses orientierten, als dünne Fäden. Psionische Feldlinien waren Gebilde des Hyperraums. Es störte sie nicht, daß sich Objekte des Standarduniversums in ihrem Weg befanden. Wenn der Stygstrang, in dem der Kurier flog, nicht aufgetrennt würde, mit anderen Worten: wenn der Kurier unangefochten sein Ziel erreichen könnte, dann dürfte er sagen, er sei durch den einen oder anderen Planeten des Styx-Systems, womöglich sogar durch die Sonne selbst, hindurchgeflogen. Freilich bewegte er sich, solange er den Strang entlangflog, im Hyperraum, und im Hyperraum waren die räumlichen und zeitlichen Koordinaten von anderer Bedeutung als im Standarduniversum.

An dieser Stelle versagte das anschauliche Verständnis des organischen Wesens. Ereignisse im fünfdimensionalen Raum konnte sich das Bewußtsein des Organikers nicht mehr vorstellen - hatte es doch schon Schwierigkeiten, sich ein begreifbares Bild des Standarduniversums zu machen, was ihm meist nur gelang, wenn es sich die Zeitkoordinate als getrennt und völlig verschieden von den drei räumlichen Koordinaten dachte.

Sid Avarit seufzte und senkte den Kopf. Der Nacken tat ihm weh vom langen Hinaufsehen. Er warf einen Blick auf das Chronometer. Es ging auf 20.30 Uhr. Es wurde Zeit, daß er zu den anderen zurückkehrte.

Enza und Notkus waren mit ihren Schaltungen beschäftigt. Das Video zeigte das Gewirr der Stygfäden. Der Strang, auf dem der Kurier erwartet wurde, war derselbe, der vor mehr als sechs Stunden die Psifunk-Meldung befördert hatte: BR 1. Tirzo hatte ebenfalls eine Aufgabe übernommen. Er saß vor dem kleinen Empfänger, über den in unregelmäßigen Abständen lakonische Durchsagen von der IANUS hereinkamen.

Später jedoch schob er seinen Sessel ein Stück weit zurück. Er kramte einen Paratautropfen aus der Tasche, drückte sich tief ins Polster und schloß die Augen.

Es wurde damit gerechnet, daß der Kurier - die übliche Fluggeschwindigkeit enerpsibetriebener Fahrzeuge vorausgesetzt - das Styx-System anderthalb bis zwei Minuten vor der geplanten Materialisierung im Zielgebiet passieren würde.

Nach dieser Rechnung mußte er jeden Augenblick auftauchen.

*

Es war so still in der Umgebung des Striktors, daß man die drei Humanoiden atmen hören konnte.

Sid Avarit ertappte sich dabei, wie er die Sekunden zählte. Die Spannung hielt ihn gefangen. Es hatte keinen Sinn zu zählen. Er wußte nicht einmal, bis wohin er zählen sollte. Als Tirzo plötzlich zu sprechen begann, fuhr er steil in die Höhe, als hätte ihn einer mit der Nadel in den Rücken gestochen.

„Ich sehe ihn.“ Die Stimme des Blues klang merkwürdig hohl. „Vierzig Psi-Sekunden entfernt. Aber er bewegt sich langsam.“

„Wir hören euch“, meldete sich eine Stimme von der IANUS.

Eine Minute verstrich. Der Kurier entwickelte nicht annähernd die Geschwindigkeit eines Bündels von Psifunk-Impulsen.

„Positive Anzeige“, verkündete Notkus Kantor, der seit ein paar Minuten den Blick nicht von den Digitalinstrumenten gewandt hatte.

„Striktor steht bereit“, sagte Enza. „Ich schneide ... jetzt!“

„IANUS - höchste Alarmbereitschaft“, rief Notkus.

„IANUS bereit“, kam die Antwort.

Schweiß bildete sich auf Sid Avarits Handflächen. Wie würde es ausgehen? Schafften sie es wirklich, einen Kurier des Sothos zu kapern, ohne entdeckt zu werden?

„Leistungsabfall Projektor zwo!“ meldete Enza. Es schwang Ärger in ihrer Stimme. „Verdammt noch mal, ausgerechnet jetzt...“

„Stabilisierung durch restliche Projektoren“, sagte Notkus und schaltete.

Die Schnittstelle im Strang BR 1 schien zu zittern. Der leuchtende Punkt tauchte wieder auf, glitt hin und her, wurde unsichtbar.

„Leistung auf vier und fünf fällt ebenfalls ab“, schrie Enza. Sie hörte sich an, als wollte sie vor Wut anfangen zu weinen.

„Schnittstelle wird instabil... wir kriegen ihn nicht raus“, sagte Notkus voller Verzweiflung.

Von dort, wo Tirzo saß, kam ein stöhnedes Geräusch. Sid Avarit sah sich um. Er erschrak. Der Blue war in sich zusammengesunken. Das sonst so kräftige Rosa seiner Hautfarbe an Hals und Schädel hatte eine kränkliche, schmutzige Tönung angenommen. Sid sprang auf. Er eilte zu Tirzo hin und rüttelte ihn an den Schultern.

„Was ist los, Freund?“

„Er ist ... nicht mehr da ...“, ächzte der Blue. „Und ... doch da. Ich spüre ihn ...“

Seine Stimme wurde zu einem dünnen Pfeifen. Er hielt die Augen noch immer geschlossen. Instinktiv griff Sid nach seiner rechten Hand.

„Laß los, Tirzo“, keuchte er.

Es kostete ihn Mühe, die drei Daumen nach außen zu biegen. Im Hintergrund hörte er, wie Enza und Notkus einander Meßergebnisse zuriefen. Tirzo leistete Widerstand. Mit aller Kraft seiner muskulösen, siebenfingrigen Hand hielt er den Paratautropfen fest, der ihm die Fähigkeit gab, in den Strang des Stygischen Netzes hineinzublicken.

Sid spürte ein Prickeln, das von der Hand des Blues auf die seine überging. Ein stechender, brennender Schmerz fuhr ihm den Arm hinauf, durch den Nacken, in den Schädel. Da begriff er, daß der Instinkt ihm richtig geraten hatte. Irgendein psionischer Effekt machte Tirzo zu schaffen. Er koppelte mit der Strahlung des Paratautropfens und erzeugte Schmerz, der den Verstand verwirrte.

„Mach die Augen auf, Tirzo!“ schrie Sid in seiner Verzweiflung.

Der Blue gehorchte. Verwirrt sah er sich um. Diesen Augenblick nutzte Sid, um den harten Griff der Finger zu brechen. Tirzo gab einen stöhnenden Laut von sich. Der glitzernde Paratautropfen fiel zu Boden.

„Was ist...?“

„Vorsicht!“ rief Sid Avarit. „Etwas ist in der Nähe.“

Der Schmerz hatte zunächst nachgelassen, als er den Paratau aus Tirzos Hand entfernte; aber jetzt setzte er von neuem ein. Er breitete sich durch den Körper aus und erfaßte jede Nervenfaser. Sid hatte Mühe, sich auf den Beinen zu halten. Wie durch einen Schleier hindurch sah er Enza Mansoor aufzustehen. Sie taumelte davon. Ihr Gesicht war schmerzverzerrt. Notkus Kantor war in seinem Sitz vornüber gesunken. Er preßte die Hände gegen die Schläfen und gab ächzende, unzusammenhängende Laute von sich.

„Psycho...schock“, stammelte Sid.

Aber niemand hörte ihn mehr. Enza war zusammengebrochen. Notkus saß starr, die Hände um den Schädel verkrampt, die Augen weit aufgerissen. Tirzo war aus dem Sessel gerutscht und lag auf dem Boden.

Sie haben uns, dachte Sid voller Verzweiflung.

Das war vorerst der letzte Gedanke, den sein Bewußtsein produzierte. Der Schmerz überwältigte ihn. Es wurde dunkel. Er hörte, sah und fühlte nichts mehr.

4.

„Das Prinzip des Enerpsi-Antriebs ist recht einfach“, erklärte Peregrin. „Das Triebwerk besteht in erster Linie aus einem Generator, der psionische Schockwellen erzeugt. Die Schockwellen wirken auf die Wandung des Psi-Strangs ein und erzeugen auf diese Weise einen Vortrieb. Man könnte, wenn man die Anschaulichkeit auf die Spitze treiben will, folgendes sagen: Die Enerpsi-Schiffe staken sich an den Wänden der Psi-Kanäle entlang.“

Sato Ambush verzog das Gesicht.

„Zuviel Anschaulichkeit behagt mir nicht“, sagte er. „Sie verleitet einen zu falschem Denken. Es handelt sich um Vorgänge im fünfdimensionalen Kontinuum. Was du mir da erklärst - läßt sich das in Form mathematischer Ausdrücke wiedergeben?“

„Ich arbeite daran“, nickte Peregrin. „Die Ergebnisse will ich dir gern in zwanzig bis dreißig Stunden vorlegen.“

Sato Ambushs Miene war undurchdringlich wie immer. Nur wer den Pararealisten sehr gut kannte, hätte bemerkt, daß sein Gleichmut von einer kräftigen Portion unbehaglicher Neugierde durchsetzt war.

„Manchmal zerbreche ich mir über dich den Kopf, sagte er zu seinem Gehilfen. „Seit Jahren versuchen wir vergeblich, das Geheimnis des Enerpsi-Antriebs zu enträtseln. Entweder es gelingt uns nicht, ein Enerpsi-Schiff aufzubringen, oder es geht uns unterwegs verloren oder es löst sich in Nichts auf, sobald wir es in Händen haben. In fünfzehn Jahren sind wir keinen einzigen Schritt weitergekommen. Plötzlich tauchst du auf, und mit einemmal klappt alles wie am Schnürchen. Wer hat ausgerechnet dich zum Experten für Enerpsi-Antrieb gemacht?“

Die Antwort, die er auf diese seine kurze Ansprache bekam, würde Sato Ambush sein Lebtag nicht vergessen, und es würde eine ganze Weile vergehen, bis er überhaupt ihre Bedeutung erkannte.

„Es ist an der Zeit“, sagte Peregrin, „daß dieses Geheimnis ergründet wird. Bisher war es zu gefährlich. Aber jetzt könnt ihr mit eurem Wissen kein Unheil mehr anrichten.“

Natürlich wollte der Pararealist sich auf so obskure Art und Weise nicht abspeisen lassen. Aber er kam nicht mehr zum Fragen. Der Interkom meldete sich mit hellem Summen.

„Sprich“, sagte Sato Ambush.

Ein Videokubus materialisierte. Waylon Javiers besorgtes Gesicht erschien im Bildfeld.

„Sato, wir haben seit über drei Stunden keine Meldung von der IANUS mehr“, sagte er. „Wir sind besorgt. Wir brauchen deinen Rat.“

Sato Ambush hatte zunächst Mühe, aus dem Bereich der verschobenen Wirklichkeiten in die Welt der Aktualität zurückzufinden. Er hatte irgendwann vor kurzem von der IANUS gehört; aber er erinnerte sich nicht mehr, in welchem Auftrag sie unterwegs war. Er stellte Fragen und bekam Antworten.

Aber als er sich dann nach seinem Assistenten umsah, um eine Erläuterung der orakelhaften Antwort zu fordern, war der längst verschwunden.

*

„Es ist denkbar“, sagte Sato Ambush, „daß die Jägerbrigade der Experimentalstation auf Styx-vier auf die Schliche gekommen ist. Es wird dort mit psionischer Energie gearbeitet. Auf diesem Gebiet sind die Jäger Spezialisten.“

„Es war ein Kurier nach Feresh Tovaar dreiundfünfzig unterwegs“, erklärte Galbraith Deighton. „Notkus und Enza hatten vor, das Fahrzeug mit Hilfe des Striktors aus dem Stygstrang zu pressen.“

„Der erste Versuch dieser Art?“ erkundigte sich der Pararealist.

„Der erste Versuch an einem materiellen Objekt“, bestätigte Waylon Javier. „Bisher wurden nur Psifunksendungen abgefangen.“

„So könnte es geschehen sein“, meinte Ambush.

„Wie?“ fragte Deighton.

„Stellt euch vor, im Lager des Sothos stellt man fest, daß Unbefugte am Stygischen Netz herumexperimentieren. Ich meine, die Versuche, die auf Styx-vier angestellt werden, rufen innerhalb des Netzes Reaktionen hervor, die mit den geeigneten Instrumenten vermutlich angemessen werden können. Nehmen wir an, daß die Truppen des Sothos, insbesondere die Jägerbrigade, über solche Instrumente verfügen. Psionische Effekte sind recht schwer lokalisierbar, das wissen wir aus eigener Erfahrung. Die Jäger stellen also fest, daß mit dem Netz experimentiert wird; aber sie wissen nicht, wo die Experimente stattfinden.“

Was liegt näher, als daß sie dem Experimentator eine Falle stellen wollen? Er besitzt die Fähigkeit, Objekte - gleichgültig, ob materiell oder immateriell - aus den Strängen des Netzes herauszupressen. Das wird man sich unter den Jägern ausgerechnet haben. Man kündigt also an, daß sich zu einer gewissen Zeit, auf einer bestimmten Strecke ein lohnenswertes Objekt bewegen wird. Nicht wahr, eine solche Ankündigung ist erfolgt?“

Waylon Javier und Galbraith Deighton sahen einander an. Von der Psifunkmeldung, die das Experimentalteam auf Styx-IV abgefangen hatte, war bisher noch nicht die Rede gewesen. Der Pararealist überraschte immer wieder durch die fast hellseherische Art und Weise, wie er Zusammenhänge erahnte und Ereignisse als gegeben annahm - obwohl er von ihrem Eintritt nicht wissen konnte -, ganz einfach, weil sie logischerweise hatten eintreten müssen.

„So ist es“, bestätigte Waylon Javier, dem man ansah, daß er über Sato Ambushs beiläufige Alleswisserei gelindes Unbehagen empfand. „Es wurde in einer Nachricht angekündigt, daß ein Kurier von Raumfort zweoeinsachtsieben nach dreiundfünfzig unterwegs sei.“

„Nur ein Kurier?“ erkundigte sich der Pararealist zweifelnd.

„Ein Kurier mit technischem Gerät an Bord“, ergänzte Galbraith Deighton, dem nicht wesentlich behaglicher zumute war als Javier.

„Aha!“ Sato Ambush setzte ein strahlendes Lächeln auf. „Das war der Köder. Wer, der sich mit dem Stygischen Netz befaßt, hätte nicht gern ein bißchen von dem Gerät in der Hand, das die Spezialisten gebrauchen?“

„Der Kurier, meinst du, war also nicht wirklich ein Kurier“, spekulierte Waylon Javier.

„Ein Jäger“, sagte Sato Ambush. „Ein schnelles Jägerboot mit ausgesuchten Kämpfern an Bord. Aus geringer Entfernung spürten die Jäger, daß sie aus dem Netz gepreßt werden sollten. Das war für sie das Signal zum Angriff.“

„Die Beweisführung hat Lücken“, erklärte Galbraith Deighton. „Wenn die Jäger nicht wissen, wo die Experimentalstation sich befindet, wie können sie dann eine Nachricht und einen Kurier einen von den Strängen entlangschicken, die sich im Styx-System kreuzen?“

„Wer sagt denn, daß sie nur das getan haben?“ erkundigte sich der Pararealist.

„Du meinst, sie haben ...“

„Aber gewiß doch“, erklärte Sato Ambush. „Sie sind wahrscheinlich mit Dutzenden von Strängen auf dieselbe Weise verfahren. Überall Lockbotschaften, überall Kuriere, die in Wirklichkeit Jäger sind.“

„Ein Großunternehmen“, bemerkte Waylon Javier lakonisch.

„Darauf wollte ich eure Aufmerksamkeit lenken“, sagte Ambush. „Wir haben es nach meiner Einschätzung hier nicht mit einer Nebensächlichkeit zu tun. Die Fuata Jeshi ist mit aller Macht hinter uns her.“

„Um so mehr Sorge macht mir die IANUS“, brummte Galbraith Deighton. „Wenn Enza, Notkus und ihr Team den Jägern in die Hände fallen, dann sind nicht nur Jahre wissenschaftlicher Arbeit zunichte gemacht, der Sotho erfährt auch noch, was wir vorhaben.“

„Ganz zu schweigen von dem Verlust an Menschenleben“, bemerkte Waylon Javier sarkastisch. „Man hört von der Jägerbrigade, und besonders von Windaji Kutisha, daß mit Gefangenen brutal umgegangen wird.“

Sato Ambush nickte ernst.

„Die Lage erfordert Entschlossenheit und rasches Handeln“, erklärte er. „Ich bin bereit, sofort aufzubrechen.“

„Du?“ rief Deighton verblüfft. „Von dir wollten wir Rat, keine Tat.“

„Aber wen wolltet ihr sonst schicken?“ fragte Ambush lächelnd. „Wollt ihr über Styx-vier mit militärischer Macht herfallen und einen Krieg anzetteln?“

„Die Samthandschuhe hatten wir fortgepackt“, gab Javier zu. „Mit der Jägerbrigade verfährt man nicht nach den Regeln der Plophosischen Konvention.“

„Ihr brächtest unsere Wissenschaftler in Gefahr“, warnte Ambush. „Wahrscheinlich bekämt ihr keinen davon mehr lebend zu sehen.“

„Welche Vorgehensweise hast du im Sinn?“ fragte Deighton.

„Das kann ich nicht sagen. Was ich tue, richtet sich nach den Umständen.“

„Du meinst, du kannst alleine etwas ausrichten?“

„Das meine ich“, lächelte Sato Ambush. „Seit ich von der Quantelung des Realitätsgradienten erfahren habe, kennt mein Selbstvertrauen keine Grenzen mehr.“

*

„Ich werde nicht mit dir gehen“, sagte Peregrin.

Sato Ambush musterte ihn mit nachdenklichem Blick.

„Fast hatte ich so etwas erwartet“, antwortete er. „Es ist in deinem Fall wahrscheinlich nutzlos, von Anhänglichkeit, geschweige denn Treue zu reden. Es scheint, daß dir diese Begriffe nichts bedeuten ...“

„Paß auf, was du da sagst!“ rief Peregrin erbost. Seine Augen blitzten. „Was verstehst du von Treue?“

„Einiges, glaube ich“, sagte Sato Ambush gelassen. „Aber erklär' mir doch: Was hindert dich, mit mir zu gehen?“

„Wer sagt dir, daß mich etwas hindert? Es könnte doch mein eigener, freier Entschluß sein.“

„Nein. So häßlich bist du nicht.“ Es klang ganz sachlich und durchaus bestimmt, wie der Pararealist das sagte. „Es muß einen tieferen Grund geben.“

„Ich danke für das Kompliment“, spottete Peregrin.

„Nun?“

„Nun - was?“

„Den Grund.“

„Du bist hart wie ein Sklaventreiber.“ Zum erstenmal schien Peregrin so etwas wie Verlegenheit zu empfinden. „Es gibt gewisse Dinge, die ich nicht tun darf. Es gibt für mich ein Gebot der Nichteinmischung.“

„Aha. Und von wem stammt das Gebot?“

„Das, fürchte ich, kann ich dir nicht erklären.“

„Kannst nicht? Willst nicht? Darfst nicht?“

„Laß mich in Ruhe, kleiner Mann! Beizeiten wirst du alles verstehen. Im Augenblick gebe ich keine weiteren Erklärungen ab.“

Sato Ambush nickte bedächtig.

„Ja, das glaube ich auch“, sagte er.

Dann wandte er sich ab und schritt langsam in Richtung des Ausgangs. Das Gespräch hatte in einem der Labors stattgefunden, die von Peregrin mit Beschlag belegt worden waren. Der Alte mit der weißen Mähne sah dem Pararealisten nach. Der Anblick der schmächtigen Gestalt mit den hängenden Schultern mochte sein Mitgefühl erregen.

„Eines kann ich noch tun“, sagte er. „Dir Glück wünschen.“

Sato Ambush blieb stehen und sah sich um.

„Danke“, antwortete er tonlos.

„Ein gepulstes Feld ist wirksamer als eines von konstanter Intensität“, sagte Peregrin. „Achte auf die Pulsfrequenz. Der Realitätsgradient hat die Neigung, Resonanzen zu entwickeln.“

Sato Ambush stand eine Zeitlang da. Er ließ auf sich einwirken, was er soeben gehört hatte. Schließlich sagte er:

„Auch dafür bin ich dir dankbar.“

Aber eines Tages wirst du dir gefallen lassen müssen, daß ich dich frage, woher du das weißt.“

Der Alte schmunzelte.

„Eines Tages“, sagte er sanft.

*

Das Aufgebot war beachtlich: 34 Raumschiffe, von der Korvette bis zur 200-Meter-Kugel des Schweren Kreuzers, kreisten stundenlang über der Welt Styx-IV, der zwei unbeholfen Verliebte den Namen S'agapo gegeben hatten. Nach eben diesen Verliebten und ihren Mitarbeitern wurde gesucht, auch nach der Korvette IANUS und ihrer Besatzung. So wenigstens sollte die Aktion vom Gegner gedeutet werden. Die Schiffe entstammten allesamt dem Arsenal der BASIS; aber keines von ihnen war mit Striktoren ausgestattet. Die charakteristischen Aufbauten hätten sonst die Zugehörigkeit zur GOI verraten. Die BASIS selbst trat nicht in Erscheinung. Von der Anwesenheit des Großen Bruders sollten Stygians Truppen vorläufig nichts erfahren.

Wenn tatsächlich Jäger der Fuata Jeshi auf Styx-IV gelandet waren, so verstanden sie es, sich zu verstecken. Kein optisches Zeichen, kein verräterischer Impuls wurde entdeckt. Funkmeldungen sprühten ununterbrochen aus den Antennen der Suchschiffe. Man rief nach Enza Mansoor, nach Notkus Kantor und ihrem Wissenschaftlerteam, nach Sid Avarit und nach Tirzo, nach der Mannschaft der IANUS. Eine Antwort erhielt man nicht. Die IANUS wurde nirgendwo gesichtet. Vermutlich hatten die Jäger sie irgendwo verborgen. Unübersichtliches Gelände gab es auf dem jungfräulichen Planeten in Hülle und Fülle.

Einer der Schweren Kreuzer landete schließlich auf der Lichtung im Dschungel, nur ein paar hundert Meter von der großen Halle der Experimentalstation entfernt. Ein bewaffnetes Kommando durchsuchte die Halle und ihre Umgebung; aber von den Gesuchten wurde keine Spur gefunden. Die Geräte im Innern der Halle waren unbeschädigt und außer Betrieb. Man zog sich schließlich wieder zurück, und von dem Kreuzer ging ein Hyperfunkspruch ab, für jeden zu hören, der hören wollte:

„Suchaktion erfolglos. Forscherteam und Fahrzeug sind als verschollen zu betrachten.“

Damit, daß man dem Gegner auf diese Weise für lange Zeit Sand in die Augen streuen würde, rechnete niemand. Für den Augenblick mochte er sich täuschen lassen. Aber später würde er dahinterkommen, daß die vermeintliche Suchaktion einem ganz anderen Zweck gedient hatte. Man würde vielleicht sogar anhand der beschaffbaren Unterlagen ermitteln, daß die 34 Suchschiffe zu den Beständen der seinerzeit verschwundenen BASIS gehörten.

Aber so weit sollte es laut Planung der Verantwortlichen nicht kommen. Bis die Jäger Verdacht zu schöpfen begannen, mußten sie unschädlich gemacht sein. Der Aufmarsch der kleinen Armada hatte lediglich dem Zweck gedient, ein winziges Fahrzeug auf Styx-IV abzusetzen, ohne daß der Gegner es bemerkte. Das Fahrzeug, ein Einmannboot, war von einem Leichten Kreuzer in Bodennähe ausgeschleust worden, als der Schwere Kreuzer über dem Gelände der Experimentalstation zur Landung ansetzte. Bisher wiesen alle Anzeichen darauf hin, daß das Täuschungsmanöver geglückt war. Sato Ambush hätte Zeit gefunden, ein Notsignal abzusenden, wenn er in Schwierigkeiten geraten wäre.

Der Pararealist landete am Nordende des Tales, in dem die Experimentalstation lag. Die Berge dort boten ihm Schutz. Er deaktivierte das Triebwerk des Bootes und wartete. Unten im Tal stand noch immer der Schwere Kreuzer, der einen Teil seiner Besatzung ausgeschleust hatte.

Sato Ambush trug die herkömmliche SERUN-Kombination. Das Instrumentarium des Schutanzugs war nach seinen eigenen Wünschen und Angaben erweitert worden. Die Sensoren für ultrakurzwellige Hyperstrahlung - für psionische Energie also - waren mit zusätzlichen Filtern ausgestattet, die ihre Empfindlichkeit erhöhten. Tirzo und Sid Avarit führten jeder einen kleinen Vorrat an Paratau mit sich. Ambush hoffte, die Emission des Parataus nachweisen zu können und auf diese Weise zu erfahren, wo die beiden Paratensoren gefangen gehalten wurden.

Die ersten Messungen, die er vornahm, verliefen ergebnislos. Das entmutigte ihn nicht. Paratau war eine merkwürdige Substanz. Sie war organischen Ursprungs, ein Abfallprodukt der Nocturnen, die die Galaxis Fornax-System bevölkerten. Ihrer Herkunft entsprechend, zeigte sie die Neigung, mit organischer Materie in Wechselwirkung zu treten, besonders mit belebter organischer Materie, und zwar am bereitwilligsten dann, wenn der Materie ein Bewußtsein innewohnte. Das Spektrum der Emission schwankte je nach Art und Intensität der Wechselwirkung. Paratau, der z.B. von einem Menschen in der Hand gehalten wurde, strahlte auf wesentlich höheren Frequenzen als ein inerter Paratautropfen, der in einem metallenen oder mineralischen Behältnis aufbewahrt wurde. Ambush bereitete sich darauf vor, daß er einen großen Teil des ultrahochfrequenten Spektrums würde absuchen müssen. Er schaltete die Filter so, daß er jeweils nur einen

eng begrenzten Wellenlängenbereich abhörte. Dadurch reduzierte er den Pegel der Störgeräusche, die, wie es Störungen so an sich haben, im gesamten Frequenzbereich vorhanden waren.

So verbrachte er Stunden. Der Schwere Kreuzer unten im Tal war längst wieder gestartet. Nur hin und wieder zeigte sich noch eines der Suchschiffe im tiefblauen, fast wolkenlosen Himmel. Der Tag, der noch jung gewesen war, als Sato Ambush landete, wuchs dem Mittag entgegen. Die Temperatur der Umgebung stieg auf dreißig Grad.

Plötzlich registrierten die Geräte einen starken Ausschlag. Verblüfft las Ambush die Meßwerte auf dem Monitor an der Innenseite des Helmes. Soviel psionische Energie von zwei Handvoll Paratautropfen? Das war unmöglich!

Behutsam tastete der Frequenzwandler sich vorwärts. Die Intensität der Strahlung nahm zunächst zu, überschritt einen Höhepunkt und klang danach wieder ab. Jetzt war der Pararealist seiner Sache sicher. Paratau strahlte nicht auf einem derart breiten Band. Die Frequenz seiner Emission schwankte, aber auf welchen Wert auch immer sie sich einpendelte: Den einmal gefundenen Wert hielt sie mit scharfer Halbwertsbreite ein.

Er ließ sich die Anzeige des Orters vorspielen. Nirgendwo zeigte sich der charakteristische Reflex eines Raumfahrzeugs. Die Suchschiffe hatten sich zurückgezogen. Da wußte Sato Ambush, was er von seinen Meßergebnissen zu halten hatte. Die Jäger verloren keine Zeit. Sie wollten wissen, welche Beute sie hier auf Styx-IV gemacht hatten.

Sie hatten den Striktor in Betrieb genommen.

*

Sid Avarit erwachte. Er blinzelte in das grelle Licht einer Lumineszenzplatte. Er fühlte sich elend. Der Mund war ihm ausgetrocknet, Schmerz pochte im Schädel, und wenn er sich in diesem Augenblick hätte aufrichten sollen, hätte er wahrscheinlich die Kraft nicht dazu gehabt.

Sie haben uns. Der Gedanke, den er als letzten gedacht hatte, bevor die Ohnmacht ihn übermannte, hallte ihm noch im Bewußtsein. Er lag auf dem Rücken. Er konnte den Kopf nicht bewegen. Das Atmen fiel ihm schwer. Er sah nichts außer der grellen Lampe, die zweieinhalb Meter über ihm an der Decke klebte, und einen Teil der Decke selbst. Sie war hellgrau und glatt.

Das Gehirn registrierte, was die Fingerspitzen spürten. Sie spürten Haare und Fleisch. Er lag mit gestreckten, an die Seite gedrückten Armen. Was er fühlte, waren die Haut und der Haarbewuchs seiner eigenen Oberschenkel.

Er war nackt!

Er wollte sich überzeugen, daß es sich wirklich so verhielt. Trotz seiner Schwäche wollte er sich aufrichten. Es gelang ihm nicht. Da war etwas Unsichtbares, das seiner Bemühung widerstand.

Er war gefesselt!

Sie hatten ihn in ein paramechanisches Feld gehüllt, ein Fesselfeld, wie es allgemein genannt wurde, weil es eben diesen Zweck erfüllte. Er war eingesponnen wie in einen Kokon. Die Fesselung war gerade so locker, daß die Brust sich beim Atmen noch ein wenig dehnen konnte.

Er gab einen Brummtion von sich. Er wollte sich überzeugen, ob wenigstens seine Stimmbänder noch funktionierten.

„Ist hier jemand?“ sagte er dann.

„Tirzo“, antwortete eine schrille Stimme.

Dann ein paar andere: „Notkus.“

„Enza.“

Danach war Stille.

„Wo ist der Rest?“ fragte Sid.

„Wir wissen es nicht“, sagte Enza. „Sie haben uns mit einem Psifeldprojektor unschädlich gemacht. Die IANUS wollte uns zu Hilfe kommen und ging bei der Landung ebenfalls in die Falle.“

„Sie! Wer ist sie?“ fragte Sid Avarit ungeduldig.

„Jäger“, antwortete Enza. „Mitglieder der Fuata Jeshi. Fünf insgesamt. Sie wußten von unserem Vorhaben, den Kurier aus dem Stygfaden zu pressen. Sie haben das ganze Unternehmen überhaupt nur vom Stapel gelassen, um uns in die Falle zu locken.“

„Du weißt ziemlich viel“, sagte Sid. „Woher?“

„Es war einer von ihnen hier“, kam die Antwort. „Ich nehme an, ihr wart alle noch bewußtlos. Ein Pterus. Personifizierter Hohn. Es kostete nicht viel Mühe, ihn zum Reden zu bringen. Er brannte darauf, mich wissen zu lassen, für wie dumm er uns hielt.“

„Weiter?“ fragte Sid. „Wie geht's weiter?“

„Er drückte sich nicht allzu deutlich aus. Es wird nach uns gesucht, sagte er. Eine ganze Flotte kreist über dem Planeten. Die Jäger sind in Deckung gegangen. Auch die IANUS ist so gut versteckt, daß man sie aus der Luft nicht finden kann. Man will wissen, was wir hier getrieben haben. Man wird uns verhören. Sobald die Suchschiffe abgezogen sind, wird man die Halle untersuchen, eventuell die Geräte abmontieren und einen Transporter herbeirufen, der sie fortschafft. Für uns - das heißt für uns vier - interessiert sich Windaji Kutisha, wurde mir gesagt.“

„Danke“, knurrte Notkus aus dem Hintergrund. „Es wäre mir angenehm, wenn ich mir seine Bekanntschaft ersparen könnte.“

Sid Avarit ließ sich nicht vom Thema abbringen.

„Eine Flotte kreist über dem Planeten“, wiederholte er Enzas Worte. „Heißt das, keines von den Schiffen ist gelandet?“

„Er sprach von einer gelandeten Einheit“, sagte Enza. „Sie muß aber inzwischen wieder gestartet sein - das heißt, wenn man dem Pterus glauben kann.“

„Ich würde es fast meinen“, überlegte Sid. „Hört sich zu abenteuerlich an, als daß er es sich aus den Fingern gesogen haben kann. Warum wird nicht gelandet? Warum kämmt man das Terrain nicht durch?“

„Die Suchaktion ist ein Ablenkungsmanöver“, erklärte Tirzo.

„Wovon soll abgelenkt werden?“

„Das weiß ich nicht.“

Sid Avarit dachte eine Zeitlang über diese Möglichkeit nach. Sie kam ihm wahrscheinlich vor. Aber selbst wenn er davon ausging, daß der Blue mit seiner Vermutung das Richtige traf, konnte er damit nichts anfangen. Höchstens ein bißchen Hoffnung schöpfen. Der Große Bruder ließ sie nicht im Stich. Aber sie lagen unter Fesselfeldern, die ihnen kaum Platz zum Atmen ließen. Sie konnten selbst nichts zur Verbesserung ihrer Lage unternehmen.

„Wo sind wir hier?“ fragte Sid. „An Bord des Jägerschiffs?“

„Ja“, antwortete Enza.

„Ich nehme an, ihr seid ebenso feudal gekleidet wie ich“, versuchte Sid, dem Gespräch eine etwas lockerere Wendung zu geben.

„Nackt bis auf die Haut“, sagte Enza.

„Kein Paratau mehr“, schrillte Tirzo.

Danach schlief die Unterhaltung ein. Sie hatten einander nichts zu sagen. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als zu warten.

*

Sato Ambush nahm den Umweg über die Berge im Osten. Er hatte jetzt keine Bedenken mehr, das Gravo-Pak in Betrieb zu nehmen. Wenn die Jäger mit dem Striktor experimentierten, hatten sie Besseres zu tun, als auf Orterimpulse zu achten. Immerhin beschränkte er sich darauf, das kleine Aggregat mit geringer Leistung zu fahren. Er hatte es jetzt nicht mehr besonders eilig. Die Jäger mußten damit rechnen, daß die Suchschiffe noch in der Nähe waren und jeden Augenblick zurückkehren konnten. Gewiß hatten sie die Absicht, die Gefangenen und das erbeutete Gerät so bald wie möglich in Sicherheit zu bringen. Aber sie würden erst dann von Styx-IV starten, wenn die Luft rein war.

Unterwegs machte der Pararealist eine Entdeckung. Für die Dauer von zwei Sekunden registrierte er mit Hilfe des Orters einen energetischen Streuimpuls, der aus östlicher Richtung kam. Irgendwo dort hinten im Bergland hatten die Jäger ihr Raumschiff versteckt, wahrscheinlich auch die IANUS. Einem von ihnen war eine Unachtsamkeit passiert. Er hatte ein Gerät in Betrieb genommen, das mit Hyperenergie arbeitete. Daher rührte der Streuimpuls. Dem Mikrosyn, der gewissermaßen das Gehirn der technischen Ausstattung des SERUNS bildete, gelang es, den Ausgangsort des Impulses mit einer Unsicherheit von nur wenigen Zehntelkilometern zu ermitteln. Das Versteck der Jäger lag 147 Kilometer ostnordöstlich der Lichtung, auf der die Halle der Experimentalstation stand. Aber nicht alle Jäger befanden sich dort. Zumindest einer von ihnen hielt sich in der Station auf und experimentierte mit dem Striktor.

Auf der Höhe der Lichtung manövrierte sich Sato Ambush mit größter Behutsamkeit den westlichen Hang des Gebirges hinunter. Felsformationen und später dichter Pflanzenwuchs boten ihm vorzügliche Deckung. In der Halle wurde noch immer gearbeitet. Der Striktor war zeitweise in Betrieb, das stellten die Sensoren einwandfrei fest. Die Art und Weise, wie das komplexe Gerät in wechselnden Abständen aktiviert und kurz darauf wieder abgeschaltet wurde, ließ vermuten, daß sich die Jäger damit noch nicht so richtig zurechtfanden. Sie hatten die Gefangenen entweder noch nicht verhört, oder es war den Wissenschaftlern gelungen, ihre Kenntnisse für sich zu behalten. Das war wichtig. Noch bevor sie Styx-IV nämlich verließen, würden die Jäger einen Bericht über ihre Erfolge per Psifunk nach Feresh Tovaar 53 senden. Wenn sie in diesem Bericht eine detaillierte Funktionsbeschreibung des Striktors gaben, dann war fraglich, ob das Gerät in Zukunft noch mit Aussicht auf Erfolg gegen die Kräfte des Sothos würde eingesetzt werden können.

Wichtig war für Sato Ambush - zumindest im Augenblick - noch etwas anderes. Zum Betrieb des Striktors war ein Generator erforderlich, der die benötigte Leistung lieferte. Der Generator arbeitete nach dem Prinzip eines Hypertronzapfers, also auf fünfdimensionaler Basis, und erzeugte Hintergrundgeräusche, in denen die schwachen Streuimpulse des Gravo-Paks ertranken. Der Pararealist fühlte sich einigermaßen sicher, als er durch die tropische Vegetation auf den östlichen Rand der Lichtung zuglitt.

Dort, wo der Bewuchs aufhörte, machte er halt. Vor ihm lag eine grasbewachsene Fläche, über der die heiße Luft des frühen Nachmittags flimmerte. Die Entfernung bis zur Halle betrug zwölphundert Meter. Der Landeplatz, auf dem früher die IANUS und vor kurzem noch der Schwere Kreuzer gelegen hatten, befand sich auf der gegenüberliegenden, der westlichen Seite der Lichtung.

Sato Ambush duckte sich in das Unterholz, das am Rand des Waldes besonders kräftig wuchs, und lauschte. Ganz schwach nahm sein Instinkt die Ausstrahlung eines fremden Bewußtseins wahr. Es war keine mutantische Fähigkeit, die er besaß. Er war kein Telepath. Er konnte die Gedanken des Fremden nicht erkennen, der sich da irgendwo - vermutlich in der Halle - in der Nähe befand. Aber er spürte, daß er da war. Die Gabe, die Anwesenheit eines denkenden und empfindenden Wesens zu fühlen, erwuchs ihm aus dem Ki, das nach dem Glauben seiner Vorfahren das Zentrum der Dualität Körper/Seele darstellte. Das Ki war gleichzeitig Organ, wenn auch immaterielles, und Kraft. Jede freie

Minute seines ansonsten von Arbeit erfüllten Tages benützte der Pararealist, um das Ki durch geistige und körperliche Übungen zu stärken. Dem Ki verdankte er nach seiner Ansicht die großen Erfolge auf dem Gebiet der Pararealistik.

Einmal hatte er mit Peregrin über das Ki gesprochen, weil der doch so gut wie alles wußte. Aber dabei hatte er sich nichts als Verdruß eingehandelt. Peregrin hatte ihn verspottet und erklärt:

„Was du Ki nennst, ist weiter nichts als ein psi-empfindliches Organ, das alle intelligenten Wesen besitzen. Wegen ständiger Nichtbenutzung unterliegt es der Atrophie und ist in vielen Geschöpfen fast kaum mehr nachzuweisen.“

Damit hatte Sato Ambush nichts zu tun haben wollen. Das Ki war eine Sache, an die seine Ahnen schon vor Jahrtausenden mit religiösem Eifer geglaubt hatten. Sie auf sachliche, wissenschaftliche Weise erklären zu wollen, hieß, sie in den Schmutz ziehen. Er hatte seitdem Peregrin gegenüber das Thema Ki nie wieder zur Sprache gebracht.

Er hatte Geduld. Er wollte seiner Sache ganz sicher sein. Er ließ das fremde Bewußtsein auf sich einwirken, bis er wußte, daß es nur dieses eine in der Nähe gab. Wo waren die übrigen Jäger? Hielten sie sich an Bord ihres Schiffes auf?

Er machte sich auf den Weg. In raschem Flug überquerte er die Lichtung und landete an der Südseite der Halle. Die große Tür stand offen. Im Innern des Gebäudes war niemand zu sehen; aber aus dem großen Verschlag, der im Zentrum der Halle stand, kamen vielfältige Geräusche. Sato Ambush kannte sich hier aus. Er hatte am Entwurf der Anlage mitgearbeitet. Im Verschlag befand sich der Striktor samt Steuergerät. Dort hielt sich der Jäger auf. Er schien sich sicher zu fühlen.

Der Pararealist betrat die Halle. Das Gravo-Pak hatte er deaktiviert. Mit raschen Schritten bewegte er sich zwischen den Aggregatereihen hindurch. Aus dem Verschlag war ein Summen zu hören. Der Jäger nahm den Striktor in Betrieb. Die Tür zum Verschlag war angelehnt - dem Schicksal sei Dank für die Primitivität der Anlage!

Sato Ambush hörte eine Stimme. Sie klang hell und sprach mit Zischlauten durchsetztes Sothalk, die Sprache der Sotho-Anhänger.

„Ich habe die Polarisierung anders gewählt“, sagte die Stimme. „Was siehst du auf deinen Instrumenten?“

Etwas weniger deutlich kam die Antwort:

„Kein Effekt. Das Herumexperimentieren bringt uns nicht weiter. Ich höre soeben, daß die Gorims wieder bei Bewußtsein sind. Man wird sie vernehmen; dann sehen wir weiter.“

Der Sprecher im Innern des Verschlags schien damit einverstanden.

„Das ist mir recht so“, sagte er. „Ich warte hier, bis ich von euch höre.“

„Einverstanden“, wurde ihm geantwortet. „Wenn sich die Notwendigkeit ergibt, bringen wir einen sachverständigen Gorim zu dir.“

Sato Ambush trat vor. Eine günstigere Gelegenheit hätte sich ihm nicht bieten können. Vorerst würde es keinen weiteren Wortwechsel zwischen dem Jäger hier im Verschlag und seinen Genossen an Bord des Raumschiffs geben. Er hatte Zeit, sein Vorhaben durchzuführen.

Er gab sich keine Mühe mehr, das Geräusch seiner Schritte zu dämpfen. Die schmächtige Gestalt des Jägers stand vor der großen, altmodischen Kontrollkonsole. Der Jäger trug einen Shant, die Kampfkombination des Absolventen einer Upanishad. Er wandte sich um, als er die Schritte des Pararealisten hörte. Sato Ambush blickte in das Gesicht eines Pterus. Die weit nach vorne geschobene Mundpartie, die dreieckigen Augenhöhlen, die fliehende Stirn kennzeichneten den Echsenabkömmling.

Der Jäger hatte sich vollkommen in der Gewalt. Er zeigte keine Überraschung.

„Ich bin Sato Ambush“, sagte der Pararealist. „Ich komme, um dir mitzuteilen, daß du dich am Eigentum eines ändern vergreifst und dafür zur Rechenschaft gezogen wirst.“

Er sprach Sothalk. Er wußte nicht, wie es um die Sprachkenntnisse des Pterus bestellt war, und wollte sicher sein, daß er Wort um Wort verstanden würde.

Ein leises Funkeln erschien in den Augen des Jägers. Es mochte sein, daß er beim unerwarteten Auftauchen des Fremden keine Überraschung verspürt hatte; aber Sato Ambushs dreiste Anrede hatte ihn gewiß ein wenig aus der Fassung gebracht.

„Ich bin Tarba Terwaal, Kämpfer im Dienst des erleuchteten Sothos“, antwortete er. „Und du mußt ein Verrückter sein. Weißt du nicht, daß du allein durch deine Worte schon dein Leben verwirkt hast?“

„Wer will es mir nehmen?“ fragte Sato Ambush und lächelte dazu voll gütiger Nachsicht.

„Ich“, erklärte Tarba Terwaal selbstbewußt. „Du bist mein Gefangener.“

„Es widerspräche dem Gebot der Ehre, wenn ich mich dir so einfach ergebe“, sagte der Pararealist. „Lehrt nicht dein Glaube die Wichtigkeit des Kampfes?“

„Du Narr!“ platzte der Pterus heraus. „Du willst kämpfen? Ich bin ein Panish, ein Meisterschüler. Ich habe den zehnten Grad der großen Upanishad von Mergrahd in der Galaxis Muun absolviert.“

„Du wirst mir zeigen, was ich mir darunter vorzustellen habe“, sagte Sato Ambush mit der Unschuld des völlig Harmlosen.

Der Jäger antwortete darauf nicht - wenigstens nicht mit Worten. Er explodierte. Die Umrisse seiner schmächtigen Gestalt verschwammen. Er verwandelte sich in einen silbernen Blitz, der mit unvorstellbarer Geschwindigkeit auf den Pararealisten zuschoß.

Der Angriff erfolgte lautlos. Sato Ambush fühlte sich mehrfach getroffen. Die Schläge des Jägers trommelten auf ihn ein, als besäße der Angreifer zwanzig und nicht nur zwei Arme und Hände. Zwei Sekunden lang unternahm der Pararealist keinen Versuch der Abwehr. Er wollte erfahren, was Tarba Terwaal zu bieten hatte. In diesen zwei Sekunden aktivierte er die gesamte Kraft seines Ki. Er brauchte sie, um den Schmerz der erhaltenen Schläge zu neutralisieren, aber auch dazu, seinen Gegenangriff zu koordinieren.

„Kiii-aaajjj...!“

War das wirklich die Stimme des kleinen, schmächtigen Orientalen, die wie Donner bis in die hintersten Winkel der Halle brandete? War der Jäger zuvor ein silberner Blitz gewesen, so verwandelte sich Sato Ambush vollends zum Schemen, der die Fähigkeit besaß, an mehreren Orten gleichzeitig zu sein. Tarba Terwaals Angriff fuhr ins Leere. Er fühlte sich gefaßt und in die Höhe gewirbelt. Er stürzte und kam federnd wieder in die Höhe. Er suchte nach dem Gegner; aber jedes Mal, wenn er ihn lokalisiert zu haben glaubte, war der Schemen wieder verschwunden.

Sato Ambush kämpfte, wie seine Vorfahren schon vor zweieinhalb Jahrtausenden gekämpft hatten. Seine Bewegungen waren ein blitzschnelles Gleiten, bewirkt durch die Harmonie des kampfbereiten Geistes mit dem trainierten Körper. Sato Ambush besaß keine nennenswerten Körperkräfte. Er benutzte die Kraft des Gegners, um diesen zu treffen - immer wieder, bis der Jäger zu erlahmen begann.

Es war der Kampf der Tradition gegen die Grausamkeit. Wäre Sato Ambush unterlegen, hätte er das Leben verloren. Als aber Tarba Terwaal, der Pterus, vor ihm am Boden lag, da war er nur bewußtlos und am ganzen Körper gelähmt. Er würde wieder zu sich kommen und bis ans Ende seiner Tage den Kampf nicht vergessen, in dem er von einem besiegt worden war, der nicht wußte - oder vorgab, nicht zu wissen - , was man von einem Absolventen des zehnten Grades zu halten hatte.

Der Pararealist verneigte sich vor dem gefallenen Gegner. Dann hörte man ihn murmeln:

„Und jetzt - an die Arbeit!“

Die Lage hatte sich gewandelt. Bis jetzt war es ihm möglich gewesen, Geduld zu üben. Er hatte sich nicht zu beeilen brauchen. Aber jetzt, sobald er den Striktor in Betrieb nahm, drängte die Zeit. Die Jäger an Bord ihres versteckten Raumschiffs würden es merken, wenn der psionische Projektor aktiv wurde, wenn aus den Abstrahlantennen psionische Energie zu fließen begann.

Er mußte sein Ziel rasch erreichen.

Peregrins Worte hallten in seinem Bewußtsein:

„Ein gepulstes Feld ist wirksamer, als eines von konstanter Intensität. Achte auf die Pulsfrequenz. Der Realitätsgradient hat die Neigung, Resonanzen zu entwickeln.“

Er fragte sich, woher der Alte solche Dinge wußte. Selbst hier, im Augenblick der Entscheidung, konnte er sich der Faszination nicht entziehen, die von dem Mann mit dem langen weißen Haar und dem seltsam gemusterten Kaftan ausging. Mit Gewalt schob er die Gedanken beiseite. Er mußte sich auf den Striktor konzentrieren.

Einen letzten Blick noch warf er auf den reglosen Pterus. Er würde erst in ein paar Stunden wieder zu sich kommen - in einer Welt, die ihm fremd war und ihn mit Angst und Schrecken erfüllte.

Mit sicherem Griff aktivierte Sato Ambush den Striktor. Die Bedienung war ihm vertraut. Auch dieses Gerät war, im Konzept zumindest, in seinem Gehirn entstanden. Er schloß die Augen, während er ohne Hast, aber mit zielsicheren Bewegungen die Kontrollen einregulierte. Diesmal ging es nicht darum, einen Strang des Stygischen Feldes zu durchschneiden. Diesmal sollte die psionische Energie, die aus den Antennen sprühte, dazu genutzt werden, eine Verschiebung der Wirklichkeit zu bewirken. Der Realitätsvektor ist gequantelt, erinnerte sich Sato Ambush. Er durfte keine absolut fremde Realität erzeugen, sonst blieb sie ohne wirksame Folgen. Er mußte sich in unmittelbarer Nähe der aktuellen Wirklichkeit bewegen.

Die erforderliche Energie kam aus dem Striktor. Aber das Bild der Parallelwirklichkeit entstammte Sato Ambushs Phantasie.

Er spürte, wie die ultrahochfrequente Hyperenergie auf sein Bewußtsein einzuwirken begann. Er brauchte jetzt keine Sensoren mehr, um sie nachzuweisen. Sie entstand in unmittelbarer Nähe. Sie floß durch die Kanäle seines Geistes, und er modulierte sie mit der Kraft des Ki, die ihm jetzt, etliche Minuten nach seinem Sieg über Tarba Terwaal, wieder in vollem Umfang zur Verfügung stand.

Seine Gedanken mischten sich mit der Strahlung des Striktors. Plötzlich machte die Wirklichkeit einen Quantensprung und wurde zur Pararealität...

*

„Ich ... kriege, keine Luft mehr“, würgte Sid Avarit. „Das Fesselfeld ... viel zu eng ...“

„Du bekommst mehr Luft, sobald du meine Frage beantwortest“, erklang die helle, schnarrende Stimme des Pterus. „Welchen Zweck hat das Gerät, das ihr in der Halle installiert habt, und wie wird es bedient?“

Der schmächtige Anti hatte die Augen fest zusammengekniffen und den Mund weit geöffnet; Er spielte seine Rolle ganz ausgezeichnet.

„Ich weiß ... weiß es nicht... „, röchelte er. „Wir sind mit der IANUS zufällig auf dieser... Welt gelandet ... ich ... ich... kann nicht mehr...“

Sie hatten nur dann eine Chance, darüber waren sie sich einig gewesen, wenn es ihnen gelang, die Jäger zur Abschaltung des Fesselfeldes zu bewegen. Und warum sollten die Pterus sich dazu nicht überreden lassen? Welche Gefahr bedeuteten Gefangene, die völlig nackt waren.

Es stellte sich indes heraus, daß sie die Rechnung ohne den Wirt gemacht hatten.

„Ich bin Veruzaal Portaq“, schnarrte der Pterus. Er sprach Interkosmo, und seine Worte waren mit eigentümlichen Zisch- und Schnalzlaute durchsetzt, wie sie der Anatomie seiner sprachbildenden Organe entsprachen. „Windaji Kutisha, der Schreckliche Jäger, nennt mich einen seiner zuverlässigsten Mitarbeiter. Du wirst meine Frage beantworten oder verrecken, Gorim. Auf dich kommt es mir nicht an. Ich habe noch andere, die ich befragen kann.“

Trotzdem gab Sid Avarit sein Spiel nicht auf. Er blinzelte in die helle Lichtplatte, die über ihm hing. Er keuchte und stöhnte. Er wußte Enza und Tirzo und Notkus in der Nähe. Sie sahen ihn nicht, weil sie ebenso wenig wie er den Kopf bewegen konnten. Aber sie hörten ihn. Sie wußten, wie sie sich zu verhalten hatten, wenn sie an die Reihe kamen.

Das Atmen machte ihm in der Tat Schwierigkeiten. So war es von Anfang an gewesen. Aber so schlimm, wie er sich anstellte, war es nicht.

Er verdrehte die Augen und begann, in der alten Sprache seines Volkes zu stammeln:

„... ana histeu Baálol...“

„Was sagt er?“ schrillte der Pterus.

„Gnade!“ wimmerte Notkus Kantor aus dem Hintergrund. „Ich erstick...“

„Beantwortet meine Frage!“

„Wir sind harmlose Raumfahrer.“ Das war Enza. „Wir kennen das Gerät nicht. Wir haben es gefunden und ... oh, mein Gott...“ Der Rest war Röcheln.

„Heh du, du scheinst mir noch der Widerstandsfähigste zu sein, Vierauge. Was hast du dazu zu sagen?“

„... veristen Baálolem anahu...“

„Ich weiß ... nichts ...“, rief Tirzo mit schriller Stimme. „Ich verstehe nichts ... von Technik. Bin ... Schiffskoch...“

„Ich kenne meine Methoden“, schnarrte Veruzaal Portaq. „Ihr werdet mich noch anflehen, mir die Wahrheit sagen zu dürfen.“

Ein elektrischer Schock brannte sich seinen Weg durch Sid Avarits Körper. Die Muskeln kontrahierten. Er wollte sich aufbäumen; aber das paramechanische Fesselfeld hielt ihn fest. Der Schmerz war teuflisch. Es blieb ihm nur die Hoffnung, daß er das Bewußtsein verlor, bevor sein Wille zerbrach.

Ein greller Blitz blendete ihn durch geschlossene Lider hindurch. Der Pterus stieß einen gurgelnden Schrei aus. Ein dröhnedes Rauschen lag in der Luft. Es roch eigenartig, nach feuchter Erde und exotischen Pflanzen.

Verblüfft riß Sid die Augen auf. Für den Augenblick hatte er vergessen, daß er den Erstickenden spielen sollte. Was er sah, erschien ihm so unwirklich, daß er eine Sekunde lang glaubte, der Schmerz hätte ihm den Verstand verwirrt.

Über ihm hingen regenschwere Äste, aus deren Blattwerk sich das Wasser in Strömen ergoß. Die Luft war mit Feuchtigkeit gefüllt. Es war das trommelnde Rauschen des Regens, das er gehört hatte.

Donner brüllte auf. Ein zweiter Blitz folgte hinterher, dieser weitaus näher als der erste, denn der Donner begann zu knattern, kaum daß die feurige Lichtbahn erloschen war.

„Heh, was ist das?“ schrie Notkus Kantor.

Die Leuchtplatte war verschwunden, und mit ihr die glatte, hellgraue Decke. Sid Avarit hörte die schnarrende Stimme des Pterus sich entfernen. Es krachte und knackte im Unterholz. Veruzaal Portaq, der Zuverlässige, nahm Reißaus.

Regen platschte Sid Avarit ins Gesicht. Er stutzte. Das Fesselfeld ließ nur gasförmige Materie passieren. Für lange, pseudokristalline Molekülketten, wie sie in Flüssigkeiten vorkamen, oder gar für feste Materie war er undurchlässig.

Woher kam die Nässe?

Er hatte den richtigen Gedanken. Aber Enza Mansoor kam ihm um eine Zehntelsekunde zuvor. Sie hatte den Sachverhalt durchschaut.

„Kein Fesselfeld mehr!“ schrie sie. „Wir sind frei!“

*

Die Szene war unwirklich. Inmitten des triefenden Waldes, unter Bäumen, wie sie keiner der vier je zuvor gesehen hatte, standen vier fahrbare Liegen aus Polymermetall, leicht gepolstert, jede mit einem unter der Liegefläche montierten Mikroaggregat versehen, das noch vor wenigen Minuten ein Fesselfeld projiziert hatte.

„Ein bißchen von der Wirklichkeit ist noch da“, sagte Enza verwundert. „Ich frage mich, wohin der Rest geraten ist.“

Sie sahen einander an, nackt wie sie waren und triefend vor Nässe, und mit einemmal fingen sie wie auf Kommando an zu lachen.

„Wir gehen in die Geschichte ein als die Nudisten von S'agapo“, sagte Notkus Kantor.

„Wenn das überhaupt S'agapo ist“, gab Sid Avarit zu bedenken. „Immerhin waren wir vor ein paar Minuten noch an Bord eines Raumschiffs. Wie kommen wir in diesen Wald? Und sind wir überhaupt noch im Styx-System?“

„Wo sonst?“

Sid hob die Schultern. Da sagte Tirzo:

„Realitätsverschiebung. Sato Ambush.“

„Wie bitte?“

„Ich habe von Ambush gehört“, erklärte der Blue. „Er experimentiert mit der Pararealistik. Er ist an Bord der BASIS. Ich nehme an, wir haben ihm unsere Rettung zu verdanken.“

„Rettung - pah!“ rief Notkus. „Nackt mitten in einem fremden Wald. Nennt man das Rettung?“

Rollender Donner unterstrich seinen Protest. Das Gewitter entfernte sich allmählich.

„Er muß sich etwas dabei gedacht haben“, beharrte Tirzo. „Ein Teil der aktuellen Wirklichkeit ist noch vorhanden. Wartet!“

Er sah sich um. Unter dem dichten Blattwerk des Waldes, unter dem von Gewitterwolken verhangenen Himmel war es finster. Aber Tirzos Gesichtssinn reichte ein wenig ins Infrarote hinein. Er sah die Spuren, die Veruzaal Portaq hinterlassen hatte.

„Ihm wollen wir nicht folgen“, sagte er mehr im Selbstgespräch. „Aber dort entlang führt ein Weg.“

„Worauf willst du hinaus?“ fragte Sid Avarit.

„Die vier Liegen“, antwortete der Blue. „Es kann sein, daß sie nicht das einzige Überbleibsel der aktuellen Wirklichkeit sind. Vielleicht finden wir noch mehr. Wir brauchen uns nur umzusehen.“

*

Auf einmal spürte Sato Ambush, daß er sich zuviel zugemutet hatte. Seine Kräfte reichten nicht aus, die Leistung des Striktors auf Dauer in der gewünschten Weise zu dirigieren. Er fühlte sich matt und elend. Er spürte, wie das psionische Strahlenbündel seinem Bewußtsein entglitt.

Wie viel Zeit war verstrichen? Hatten die Wissenschaftler, die Paratensoren und die Besatzung der IANUS Gelegenheit gehabt, sich in Sicherheit zu bringen?

Er hörte Bäume rauschen. Er hörte den Regen trommeln. Irgendwo in weiter Ferne rumorte ein Gewitter. Er wußte, daß er sich in einer Welt der verschobenen Wirklichkeit befand. Aber er getraute sich nicht, die Augen zu öffnen. Solange er konnte, mußte er sich an das Bündel psionischer Energie klammern, mit dessen Hilfe er die Verschiebung der Realität bewirkte.

Er empfand Reue. Er hatte seine Fähigkeiten überschätzt. Aber die an Bord der BASIS - und vor allen Dingen die Gefangenen der Jäger, wenn sie auch wohl kaum wußten, wer ihnen zu Hilfe kommen wollte - setzten ihre Hoffnungen auf ihn, auf Sato Ambush. Er würde sie im Stich lassen. Sekunde um Sekunde zerrannen seine Kräfte.

Peregrin, hilf mir! dachte er voller Verzweiflung.

Er rechnete nicht wirklich damit, daß daraufhin etwas geschehen würde. Der Gedanke war ihm einfach nur so in den Sinn gekommen. Was wußte Peregrin von seiner Not? Und wie hätte er ihm helfen sollen?

Die Jäger in Schrecken versetzen, redete er sich zum hundertstenmal ein. Ihr Raumschiff verschwinden lassen. Ihr technisches Gerät unbrauchbar machen.

Das waren die Gedanken, mit denen er die psionische Strahlung modulierte. Die Emission des Striktors pulsierte. Er spürte deutlich, daß er eine Resonanz des Realitätsgradienten bewirkt hatte. Er hatte ein deutliches Bild vor seinem geistigen Auge, wie die wirklichkeitsverschobene Welt aussehen müsse, auf der all das geschah, was zur Befreiung der Gefangenen notwendig war.

Aber das Bild begann zu verblassen. Das Rauschen des Regens hörte sich plötzlich anders an. Es klang, als säße er in einer riesigen Trommel, auf deren Oberfläche jeder Tropfen einen lang hallenden Ton erzeugte. Das Dröhnen wurde immer lauter. Er spürte die Nässe des Regens nicht mehr. Kälte kroch ihm in den Leib. Er wußte, daß er jetzt nichts mehr sehen würde, wenn er die Augen öffnete. Seine Kräfte waren verbraucht. Das Ki war ausgeschöpft.

Er sank zur Seite. Er spürte nicht mehr, wie er den Boden berührte.

Und in dem Augenblick, in dem Sato Ambush das Bewußtsein verlor, kehrte die Wirklichkeit mit einem Quantensprung wieder zu dem Zustand der Aktualität zurück, den sie zuvor innegehabt hatte.

*

Im Grunde genommen sahen sie wenig Sinn darin, durch den regennassen Wald zu laufen und sich an Ranken und Dornen die Haut aufzureißen. Es war Tirzo, der sie immer wieder antrieb. Der Blue war überzeugt, daß außer den vier metallenen Liegen, an die sie gefesselt gewesen waren, noch andere Dinge aus der Stammwirklichkeit die Realitätsverschiebung überlebt haben müßten. Er wirkte - zumindest auf Sid Avarit - als habe er einen besonderen Instinkt für solche Dinge. Er schien zu wissen, wonach er suchte. Auch der Weg, den er einzuschlagen hatte, war ihm anscheinend klar.

Es mußte mit seiner latenten Parafähigkeit zu tun haben, entschied Sid. Zwar fehlte ihm der Paratau, mit dem er den paranormalen Sektor seines Gehirns hätte stimulieren können. Aber die Gabe der Diapathie wurde trotzdem wirksam. Nach anfänglichem Zögern hatte Sid Avarit jetzt keine Bedenken mehr, der Führung des Blues zu folgen.

Er fragte sich, was aus den Jägern geworden war. Wohin war Veruzaal Portaq geflohen? Verstand auch er etwas von der Theorie der parallelen Wirklichkeiten?

Sie liefen einer hinter dem ändern. Der Pfad war schmal, stellenweise gar nicht vorhanden. Tirzo hatte die Spur, Sid machte den Abschluß. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen und sah sich um, ob ihnen einer folge.

Von vorne kam ein halblauter Ruf.

„Seht doch - dort!“

Enza Mansoor hatte angehalten. Ihr ausgestreckter Arm wies ins Dunkel des Waldes. Ein schattenhafter Umriß war dort zu sehen, regelmäßig geformt - etwas, das nicht von Natur aus in die Wildnis gehörte.

Tirzo reagierte sofort. Er verließ den Pfad und schlug sich durch das Dickicht des Unterholzes. Sekunden später hörte man seine schrille Stimme:

„Kommt her!“

Es klang nach Triumph, wie er das sagte. Sie folgten seiner Spur. Notkus Kantor ließ achtlos einen Zweig schnellen, der Sid mit voller Wucht übers Gesicht fuhr und ihm die rechte Wange aufriß. Die Pflanzen waren fremdartig, Produkte einer Natur, mit der Humanoiden noch nicht in Berührung gekommen waren. Besorgt fragte sich Sid, welche Giftstoffe sie enthalten mochten, die ihm durch die Wunde ins Blut drangen.

Aber plötzlich war alle Sorge vergessen. Er stand vor einem kastenförmigen Gebilde, das wie ein Schrank aussah. Es schien aus demselben Polymermetall gefertigt wie die vier Liegen. Es gab zwei Schiebetüren, die sich per Hand bewegen ließen. Tirzo schob sie auf. Er schien genau zu wissen, was er im Innern des Behältnisses finden würde.

Drinnen waren Fächer, eins über dem andern, und darauf lag alles, was die Jäger ihnen abgenommen hatten, von der Leibwäsche bis zu den SERUNS.

Sid Avarit schoß nach vorne. Zielsicher fand die Hand den Verschluß der Tasche, in der er seinen Vorrat an Paratau aufbewahrt hatte. Er wühlte in den Tropfen, die sich anfühlten, als wären sie aus Gummi. Die Jäger hatten seinen Vorrat nicht angerührt! Es war alles noch da.

Sie kleideten sich an. Es wurde kaum noch ein Wort gesprochen. Der organische Verstand weigerte sich zu begreifen, was hier geschehen war. Das Raumschiff der Jäger war verschwunden. Die IANUS schien es nicht mehr zu geben. Verschwunden waren die Berge, das Tal, der blaue Himmel, die sommerlich-tropische Hitze. Die ganze Stammwirklichkeit war zum Teufel.

Bis auf vier Liegen und einen primitiven Schrank, der früher zur Ausstattung des Jägerschiffs gehört haben mußte. Wer konnte sich das erklären? Tirzo vielleicht mit seiner manchmal unheimlichen Fähigkeit, in Dinge hineinzublicken, von denen andere nur die Oberfläche sahen.

Egal! Sie mußten akzeptieren, was sie nicht verstehen konnten. Noch waren sie nicht gerettet. Mindestens einer der Jäger war noch in der Nähe, wahrscheinlich mehr. Sie wußten nicht, wo sie waren. Sie mußten Verbindung mit der BASIS aufnehmen.

Tirzo war abseits getreten. Die rechte Hand, zur Faust geballt, hielt er gegen die Brust gedrückt. Als Notkus Kantor etwas sagen wollte, winkte Sid Avarit hastig ab. Der Blue durfte im Augenblick nicht gestört werden.

Sekunden später öffnete Tirzo die Augen. Die rechte Hand glitt mit charakteristischer Bewegung in die Tasche und kam leer wieder zum Vorschein.

„Styx-vier“, sagte Tirzo. „Kein Zweifel. Die Konstellation der Stygstränge ist so, wie wir sie in Erinnerung haben. Noch etwas: Die Realität flattert. Dem, der uns auf diese Wirklichkeitsebene versetzt hat, gehen die Kräfte aus.“

„Wohin jetzt?“ wollte Sid wissen. „Gibt es noch weitere Spuren der Stammwirklichkeit.“

„Ich vermute, ja“, antwortete der Blue. „Es geht niemals so ganz sauber. Es bleiben immer ein paar Reste übrig. Aber die Spur wäre schwer zu finden.“

Niemand verstand, wovon er sprach. Er sah sich um, als suche er irgendwo zwischen den triefenden Bäumen nach einem Hinweis. Donner grollte aus der Ferne. Das Gewitter hatte sich verzogen. Der Himmel lichtete sich. Zwischen den Wipfeln hindurch sah Sid ein winziges Stück Blau.

Noch während er in die Höhe schaute, breitete sich das Blau ruckartig aus. Er spürte einen Schwall heißer Luft, der auf ihn einströmte. Plötzlich weitete sich das Blickfeld. Die Bäume waren nicht mehr da. Der Tag war mit einemmal heller geworden, so hell, daß das Licht in den Augen schmerzte.

Verblüfft sah Sid Avarit sich um. Er begriff instinktiv, daß die parallele Wirklichkeit ebenso plötzlich verschwunden war, wie sie sich eingestellt hatte. Er stand neben Tirzo, Notkus und Enza in einem tief eingeschnittenen Tal, dessen Sohle mit trockenem Buschwerk bewachsen war. Die Felswände zu beiden Seiten waren zu steil, als daß sich

auf ihnen nennenswerte Vegetation hätte ansiedeln können. Zwei Objekte zogen den Blick an. Das eine war die metallisch schimmernde Kugel der IANUS.

Das andere war ein flacher, linsenförmiger Körper mit einem Durchmesser von mehr als dreißig Metern. Er lag zwei Kilometer entfernt. Seine Oberfläche war von matter, dunkelbrauner Farbe.

Das Schiff der Jäger!

*

Manch einem, der zum erstenmal mit ihm zu tun hatte, mochte Sid Avarit in seinem Benehmen und in seiner Sprechweise zerfahren erscheinen, ein wenig zerstreut, als wüßte er nie so genau, woran er war oder worum es ging.

Der Eindruck täuschte. Sid war rasch entschlossen. Vor allem besaß er die Fähigkeit, eine Lage mit einem Blick zu erfassen und sich blitzschnell ein Urteil zu bilden.

Mit einem Zuruf an den Mikrosyn aktivierte er das Kommunikationssystem seines SERUN.

„Avarit an IANUS“, hörte man ihn sagen. „Wie ist die Lage bei euch?“

„Mein Gott“, kam die Antwort. „Ich ... wir ... was ist überhaupt los? Wir begreifen nicht, was hier vorgeht!“

„Mit dem Begreifen hat's Zeit“, sagte Sid mit einem Anflug von Ungeduld. „Seid ihr frei?“

„Ja. Wir waren gefesselt...“

„Kann ich mir denken. Wie viele Bewacher?“

„Drei. Sie waren heillos verwirrt, als ... als wir plötzlich auf eine andere Welt versetzt wurden. Als die Fesseln fielen, fiel es uns leicht, sie zu überwältigen.“

„Ihr habt sie fest?“

„Ja.“

„Sind die Wissenschaftler bei euch an Bord?“

„Alle - bis auf Enza und Notkus.“

„Die sind hier. Hör mir gut zu! Die IANUS hat sofort zu starten. Sofort, hörst du? Geht auf sichere Distanz, wenigstens zehn Lichtsekunden von Styx-vier entfernt. Wartet auf unsere Meldung.“

„Warum sollen...“

„Sofort!“ schrie Sid Avarit. „Ihr seid in höchster Gefahr!“

„Ja, ja“, murmelte der Mann an Bord der IANUS.

Sekunden später war das helle Singen des Feldtriebwerks zu hören. Die Korvette hob ab. Befriedigt nahm Sid zur Kenntnis, daß sie eine kräftige Beschleunigung vorlegte. Die IANUS wurde zu einem glitzernden Lichtfleck im Blau des Himmels und war nach wenigen Sekunden verschwunden.

„Wozu war das gut?“ murmelte Notkus Kantor.

Sid wies in Richtung des Jägerschiffs.

„Mit diesem Ding dort haben sie uns angegriffen“, sagte er. „Erinnerst du dich, wie wir plötzlich alle umfielen und uns nicht mehr rührten? Sogar die IANUS wurde unschädlich gemacht, als sie uns zu Hilfe kommen wollte. Sie haben leistungsfähige Psiwaffen an Bord. Sollten wir das Risiko eingehen ...“

Mit beiden Händen winkte Notkus ab.

„Schon klar“, sagte er. „Ich habe im Augenblick nicht besonders hell gedacht.“

„Und was wird aus uns?“ fragte Enza Mansoor.

Sid Avarit wies in Richtung des dunklen, linsenförmigen Fahrzeugs.

„Da uns soeben das letzte Transportmittel abhanden gekommen ist“, sagte er sarkastisch, „kümmern wir uns um diesen Kahn dort.“

*

Es war ihm wohl klar, welches Risiko er einging. Es gab keine nennenswerte Deckung auf den zwei Kilometern, die sie vom Raumschiff der Jäger trennten. Wenn jemand an Bord war - oder wenn das Fahrzeug ein mit ausreichender Intelligenz und Entscheidungsbefugnis versehenes Autokontrollsyste besaß -, hatten sie nicht die geringste Chance, das Ziel zu erreichen. Man würde sie einfangen, in einem psionischen Feld, wie es drunter in der Halle geschehen war.

Aber es konnte auch sein, daß sich niemand an Bord befand. Veruzaal Portaq war davongelaufen, als die Wirklichkeit sich verschob. War er inzwischen zurückgekehrt? Und wie stand es um den fünften Jäger? Von der Rückkehr der Stammwirklichkeit bis zum Start der IANUS waren etwa drei Minuten verstrichen. Wenn einer der Jäger an Bord war, warum hatte er die Zeit nicht genutzt, die Korvette mitsamt ihrer Besatzung unschädlich zu machen?

Das waren die Dinge, die Sid Avarit durch den Kopf gingen, während er durch das Buschdickicht schwebte, kaum zwei Handbreit über dem Boden, jede Deckung ausnützend. Enza Mansoor war dicht hinter ihm. In etlichen Metern Abstand folgten Notkus Kantor und Tirzo. Sie hatten inzwischen gut die Hälfte der Distanz hinter sich gebracht, und mit jedem Meter, den sie weiter vordrangen, wuchs ihre Zuversicht. Sie hatten die SERUNS in Kampfbereitschaft versetzt, die Helme geschlossen und die Feldschirme aktiviert.

Am Rand eines Einschnitts, der quer durch das Tal verlief, vektorierte Sid das Gravopak auf null und landete. Die Sohle der schmalen Vertiefung war mit Geröll bestreut. Der Einschnitt wirkte wie das trockene Bett eines Bachs, der nur während der Regenzeit Wasser führte. Was Sid Avarit jedoch mit besonderem Unbehagen erfüllte, war der Umstand, daß jenseits des Bachbetts, bis hin zum Landeplatz des Jägerschiffs, nur noch niedriges Buschwerk wuchs, das keine Deckung mehr bot.

Wenn sie dort hindurch mußten, nahmen sie ihr Leben in die Hand.

Er turnte den diesseitigen Rand des Einschnitts hinunter und kletterte den jenseitigen hinauf. Hinter zwei Felsblöcken ging er in Deckung und spähte durch die Lücke zwischen den beiden Steinen hinaus auf das ebene, offene Feld. Er hörte die ändern, wie sie über das Geröll auf der Sohle des Bachbetts stiegen.

Ein greller Blitz fuhr durch die heiße Luft. Knatternder Donner zerriß die hitzelimmernde Stille und brach sich hundertfach an den felsigen Bergwänden. Sid Avarit zog unwillkürlich den Kopf ein. Eine glühende Spur geschmolzenen Gesteins zog sich unmittelbar vor seiner Deckung quer über den Boden. Felssplitter prasselten.

Plötzlich war Tirzo neben ihm.

„Ich habe ihn gesehen“, sagte er hastig. „Er sitzt links oben in der Felswand.“

„Zeig mir, wo er ist“, verlangte Sid. Im gleichen Atemzug rief er Enza und Notkus zu: „Bleibt, wo ihr seid!“

Tirzo beschrieb ihm die Stelle, an der er den heimtückischen Schützen gesehen hatte. Es mochte Veruzaal Portaq sein oder der fünfte Jäger. Die Stelle lag in halber Höhe der Bergwand zur Linken. Der Berg hatte dort einen Vorsprung ausgebildet, dessen vorderer Rand durch eine Brüstung geschützt war. Die Entfernung betrug dreihundert Meter. Der Jäger war mit einer schweren Strahlwaffe ausgestattet. Die Nadler, die Tirzo und Sid bei sich trugen, hatten über eine solche Distanz keine Chance, ebenso wenig die Paralysatoren. Notkus und Enza waren unbewaffnet.

Sids Blick glitt die Felswand hinauf. Oben auf dem Grat türmte sich lockeres Gestein aufeinander, Brocken bis zur Größe eines ausgewachsenen Mannes.

„Halt den Kopf unten“, warnte er Tirzo.

Er griff in die Tasche, in der er seinen Paratau-Vorrat aufbewahrte. Zwei glitzernde Tropfen nahm er hervor. Der Kontakt mit dem Psichogon war nicht unmittelbar. Die Tropfen mußten durch die dünne, aber widerstandsfähige Hülle des Handschuhs hindurch wirken. Deswegen brauchte er zwei.

Er spürte, wie die Kraft des Parataus auf ihn einzuwirken begann. Die Umgebung verschwamm vor seinen Augen. Er sah nur noch den Punkt, auf den sich seine Aufmerksamkeit konzentrierte: die Anhäufung von Gestein auf dem Grat des Berges. Er spürte, wie sein Geist Arme und Hände bildete, wie die Arme sich reckten und die Hände nach den Felsbrocken griffen. Er fühlte den Widerstand, den das Gestein ihm leistete. Die Kraft der Telekinese war fünfdimensional; aber die Trägheit der Masse mußte auch sie zuerst überwinden, bevor sie etwas bewegen konnte. Die telekinetischen Hände zerrten an einem der kleineren Brocken. Die Last eines mannshohen Klotzes drückte auf ihn und machte ihn nahezu unbeweglich. Aber Sid Avarit gab nicht nach. Die Anstrengung war so groß, als versuchte er, den Stein durch die Kraft seiner Muskeln zu bewegen. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Der SERUN schaltete sofort und verringerte die relative Feuchtigkeit der zirkulierenden Luft.

Der Stein gab nach, und mit ihm der Klotz, der auf ihm ruhte. Andere Brocken verloren ebenfalls das Gleichgewicht. Eine Lawine aus Felsgestein polterte den steilen Hang herunter und prallte mit donnerndem Krachen auf den Vorsprung, den der heimtückische Schütze sich als Versteck ausgesucht hatte.

Erschöpft lag Sid Avarit am Boden. Staub zog in dicken Schwaden durch das Tal. Immer noch stürzten einzelne Steinstücke aus der Höhe des Grates herab und knallten auf die Gesteinsmassen, die sich auf dem Vorsprung aufgetürmt hatten.

Sid atmete tief durch, dann richtete er sich auf.

„Glaubst du, daß er uns jetzt noch Schwierigkeiten machen wird?“ fragte er.

Ohne Tirzos Antwort abzuwarten, schob er sich hinter der Deckung hervor. Einen letzten Blick warf er hinauf zu den Felstrümmern, unter denen der Jäger begraben lag. Dann stieg er vollends über die Kante des trockenen Bachbettes hinaus.

„Vorsicht...“, warnte Tirzo.

War es diese Warnung, oder war es sein eigener Instinkt? Plötzlich fühlte er sich seiner Sache nicht mehr sicher. Was er tat, war waghalsig. Er sollte lieber erst noch ein paar Minuten warten. Wer gab ihm die Garantie, daß nur ein Jäger auf sie lauerte?

Er war im Begriff, sich wieder zurückzuziehen, als das Raumschiff der Jäger explodierte. Sid Avarit, der das Fahrzeug nicht aus den Augen ließ, sah, wie die matte, dunkle Hülle sich aufblähte. Nur eine Hundertstelsekunde lang dauerte die Wahrnehmung. Im selben Augenblick hatte Sid sich rückwärts abgestoßen und kollerte den steilen Hang des Bachbetts hinab.

Über ihm tobte die Hölle. Grelles Feuer verschlang den blauen Himmel. Brüllender Donner tobte durch das Tal. Knallend und heulend fauchten mörderische Druckwellen über das Bett des ausgetrockneten Baches hinweg. Die Luft war dick vor Staub. Wilde Böen rissen Buschwerk mit sich.

Und dann begann das Bombardement der Gesteinsmassen, die die Explosion aus dem Grund gerissen hatte. Es hörte sich an wie Geschützfeuer. Knallend schlugen die steinernen Geschosse ringsum ein und zerbarsten beim Aufprall. Das Bachbett füllte sich mit Trümmern. Die vier, die auf der Sohle des Bettes Schutz gesucht hatten, waren gnadenlos zerschmettert worden, hätten nicht ihre Schutzschirme sie vor dem Ärgsten bewahrt. Sid Avarit fühlte nur ein paar raue Stöße, als Felsstücke ihn trafen und ihre kinetische Energie vom Feldschirm absorbiert wurde. Er dachte an den Jäger, der dort oben auf dem Vorsprung lag. Ihm war es schlechter ergangen. Den Tausenden von Tonnen Felsgestein, die auf ihn herabgeprasselt waren, hielt selbst der leistungsfähigste Individualschirm nicht stand.

Wie viele Minuten vergangen waren, als endlich wieder Ruhe eintrat, wußte er später nicht mehr zu sagen. Er richtete sich auf. Der Staub hing immer noch dick in der Luft. Er schob ein paar Felsbrocken beiseite, die ihm im Weg lagen, und kletterte die Uferböschung hinauf. Oben versuchte er, zwischen den beiden Steinen hindurchzusehen, die wie durch ein Wunder den Druckwellen standgehalten hatten. Er konnte kaum fünf Meter weit sehen.

Aber er brauchte die optische Bestätigung nicht. Er wußte, was er dort drüben zu sehen bekommen würde, wenn der Staub sich verzog: einen Krater und ausgeglühtes Gestein, aber keine Spur von dem fremden Raumschiff.

Das war die Rache des Jägers. Im Augenblick des Todes hatte er den Destrukt-Mechanismus seines Schiffes aktiviert.

6.

Der Rest war Routine.

Sie riefen die IANUS und bekamen die Antwort, man werde auf dem schnellsten Weg zurückkehren und im übrigen die BASIS alarmieren.

Während sie auf die Korvette warteten, flogen Sid und Tirzo, Enza und Notkus zu dem Bergvorsprung hinauf. Das Beiseiteräumen des aufgehäuften Gesteins kostete einige Mühe. Aber schließlich fanden sie den Jäger.

Es war Veruzaal Portaq. Sein Individualschirm hatte dem Aufprall der Felsmassen nicht standgehalten. Er bot keinen erbaulichen Anblick. Sie ließen ihn liegen, wo er war, und häuften über ihn die Felsbrocken, die sie zuvor beiseite geräumt hatten. Das mochte sein Grab sein.

Dann brachen sie in westlicher Richtung auf. Vier Bergketten hatten sie zu überqueren, bevor das breite Tal vor ihnen lag, in dem sich der Standort der Experimentalstation befand. Die Halle wirkte von außen unversehrt. Auch im Innern schien kein Schaden angerichtet worden zu sein. Aber als sie den Verschlag betraten, fanden sie einen Jäger und einen Terraner am Boden liegen. Beide waren bewußtlos. Sid Avarit und Tirzo erkannten Sato Ambush nicht. Sie hatten nur von ihm gehört, waren ihm aber nie begegnet. Anders erging es Enza Mansoor und Notkus Kantor. Sie hatten monatelang mit dem Pararealisten zusammengearbeitet. Von ihm stammte ein Teil des Entwurfs, nach dem der Striktor gebaut worden war.

Besonders Enza kümmerte sich mit rührender Sorgfalt um den Bewußtlosen. Wenige Minuten später landete die IANUS, und Sato Ambush wurde in professionellere Obhut überführt.

Von der IANUS waren die Einheiten der Suchflotte alarmiert worden, die kurze Zeit später wieder über Styx-vier auftauchten. Der Schwere Kreuzer, der ein ähnliches Manöver schon einmal durchgeführt hatte, landete zum zweitenmal am Rand der großen Lichtung. Robottruppen schwärmt aus, demonstrierten die Halle samt Inhalt und verluden sie an Bord ihres Fahrzeugs - das alles im Zeitraum einer Stunde. Zwei Flugroboter waren zur selben Zeit in Richtung Norden aufgebrochen und kehrten wenig später mit dem Raumboot zurück, mit dem Sato Ambush auf Styx-vier gelandet war. Auch das Boot verschwand im Riesenleib des Schweren Kreuzers.

Als der Abend hereinbrach und das Sternenmeer des Milchstraßenzentrums den Glanz der untergehenden Sonne zu überstrahlen begann, waren die beiden terranischen Schiffe startbereit. Auf Styx-vier zeugte kaum noch etwas davon, daß hier bis vor kurzem eine Experimentalstation der GOI gestanden hatte. Falls die fünf Jäger tatsächlich eine Meldung über ihren Einsatz nach Feresh Tovaar 53 abgestrahlt hatten und die Fuata Jeshi ein Kommando hierher sandte, das nach ihnen schauen sollte, würde hier nichts

mehr zu finden sein. Den Jägern war es nicht gelungen, die Funktionsweise des Striktors zu erkennen. Der Striktor blieb weiterhin die Geheimwaffe der GOI.

Sid Avarit gönnte sich an Bord der IANUS ein Bad und eine ausgedehnte Ruhepause. Die BASIS hatte inzwischen ihren Standort geändert. Der Rückflug würde vier Stunden in Anspruch nehmen - in erster Linie wegen der Täuschungs- und Ausweichmanöver, die unterwegs geflogen werden mußten.

Es fiel Sid nicht schwer, Ruhe zu finden. Er war zufrieden mit dem Einsatz auf Styx-vier. Die Jägerbrigade hatte versucht, der GOI einen Hinterhalt zu legen. Fünf Jäger waren auf S'agapo gelandet, hatten anfängliche Erfolge erzielt und waren letzten Endes unschädlich gemacht worden. Einer hatte den Tod gefunden, vier waren in sicherem Gewahrsam.

Von dem, was sich auf Styx-vier zugetragen hatte, würde die Fuata Jeshi nichts erfahren. Ihr Schlag war ins Leere gegangen.

*

Waylon Javier und Galbraith Deighton, die gemeinsam die Strategie der BASIS definierten, hatten aus dem „Zwischenfall Styx-IV“ unverzüglich ihre Lehre gezogen. Ein Programm, robotgesteuerte, mit Striktoren ausgerüstete Sonden herzustellen, wurde forciert. Die Sonden wurden zusätzlich mit Autodestrukt-Mechanismen ausgestattet. Im Fall eines Fremdkontakts würden sie sich selbsttätig zerstören. Es ging darum, daß das Geheimnis des Striktors vor dem Sotho und seinen Anhängern gewahrt blieb.

Die Sonden besaßen einen leistungsfähigen Metagrav-Antrieb. Sie begannen auszuschwärmen, noch bevor die IANUS und der aus 34 Einheiten bestehende Begleitverband von Styx-IV zurückkehrten. Sie waren darauf programmiert, vorzugsweise solche Orte anzufliegen, an denen zwei oder mehr Stygstränge einander kreuzten. Zum Auffinden der Stränge waren sie mit Psi-Tastern ausgerüstet. Die Sonden meldeten sich in regelmäßigen Abständen mit einem ultrakurzen Peilzeichen. Damit erfüllten sie einen sekundären Zweck: Die BASIS erhielt Aufschluß über die Topographie des Stygischen Netzes.

Vor allen Dingen würde man erfahren, wo sich Knoten befanden - Orte also, die von mehr als einem Netzstrang berührt wurden.

Da man wußte, daß die Fuata Jeshi ihre Weltraumforts vorzugsweise an Knotenpunkten errichtete, besaßen die Robotpiloten der Sonden eine Spezialprogrammierung, die es ihnen ermöglichte, Raumforts schon aus großer Distanz zu erkennen. Die Forts waren zu meiden; aber jedes Mal, wenn eine Sonde auf ein Feresh Tovaar traf, würde sie ein Peilsignal besonderer Modulation ausstrahlen. Auf diese Weise hoffte man, eine umfassendere Kenntnis bezüglich der Standorte der gegnerischen Weltraumforts in diesem Raumsektor zu erlangen.

Es war, wie gesagt, ein Programm, das schon lange in Vorbereitung war. Als Waylon Javier die Nachrichten von Styx-IV erhielt, sah er sich veranlaßt, das Projekt mit aller Macht in Schwung zu bringen. Zusätzliche Arbeitskräfte und Fertigungsmittel wurden bereitgestellt, und es geschah ein kleines Wunder: Schon acht Stunden, nachdem Javier die entsprechenden Anweisungen erteilt hatte, war die erste Sonde startbereit.

Seitdem hatten sich mehrere hundert Sonden auf den Weg gemacht. Keine einzige hatte bisher den Autodestrukt-Mechanismus zu aktivieren brauchen. Die Peilsignale trafen in schöner Regelmäßigkeit ein, und hin und wieder kam eines, das die besondere Modulation aufwies. Computer waren damit beschäftigt, die Signale der Sonden zu verarbeiten. Mehrere Raumforts, von deren Existenz man an Bord der BASIS bisher nichts geahnt hatte, wurden entdeckt. Wichtiger aber noch: Die Sonden hatten begonnen, die Stygstränge aufzuschneiden und Psifunknachrichten des Gegners abzuhören. Die aufgefangenen Meldungen wurden aufgezeichnet und an die BASIS weitergeleitet. Die

Übertragung erfolgte auf Hyperfunkbasis nach der altbewährten Methode der Zerstückelung und Raffung, so daß die Gefahr des Abgehörtwerdens nicht bestand. Auch die abgefangenen Psifunksprüche wurden von Computern verarbeitet, von Informationsexperten gesichtet und begutachtet. Die Schiffsleitung erfuhr davon zunächst nichts. In der Kontrollzentrale des Großen Bruders konnte man sich ums Detail nicht kümmern. Außerdem hatte man im Augenblick ganz andere Sorgen.

Die vier Pterus, die auf Styx-IV gefangengenommen worden waren, hatte man in einem energetisch gesicherten Quartier untergebracht. Vorläufig überließ man sie sich selbst. Ihre Unterkunft bot den Jägern an Lebensnotwendigem und Bequemlichkeit mehr, als ein Gefangener erwarten konnte. Es ging den Jägern gut.

Gleiches konnte man von Sato Ambush nicht sagen. Der Pararealist war noch immer nicht aus der Bewußtlosigkeit erwacht. Herth ten Var, der Chefmediker an Bord der BASIS, kümmerte sich persönlich um den Bewußtlosen. Vorläufig gab es jedoch keinen Hinweis auf die Art der Störung, die Ambush daran hinderte, das Bewußtsein wiederzuerlangen. Herth ten Var begnügte sich damit, ihn durch Medoroboter unter ständiger Beobachtung halten zu lassen. Mehr, sagte er, könne er für den Pararealisten nicht tun. Alle Anzeichen sprächen dafür, daß er beizeiten wieder von selbst zu sich kommen werde.

Diese Ansicht vertrat auch Peregrin, an den Waylon Javier sich wandte, weil er so eine Ahnung hatte, daß der merkwürdige Alte mehr über Sato Ambush wisse, als die Mediker selbst mit ihren feinfühligsten Instrumenten zu ermitteln vermochten.

„Ganz richtig“, sagte Peregrin, als Waylon Javier ihm in einem seiner Labors gegenüber saß. „Mein verehrter Lehrer und Meister leidet an einer totalen Erschöpfung des Ki. Er bedarf der Ruhe. Was er soeben erlebt, ist die perfekte Meditation. Er sieht nichts, er hört nichts, er empfindet nichts. Sein Verstand ist leer. Durch Meditation schöpft das Ki neue Kräfte. Wartet nur, und Sato Ambush wird wieder zu sich kommen.“

„Du weißt nicht etwa“, forschte Javier, „was auf Styx-vier geschehen ist? Ich höre merkwürdige Geschichten über eine Welt, die plötzlich aus dem Nichts auftauchte und später wieder verschwand. Ich kann mir darauf keinen Reim machen.“

„Sato Ambush bewirkte eine Verschiebung der Wirklichkeit“, antwortete Peregrin. „Er benutzte die Energie des Striktors, um seine Umgebung auf eine andere Wirklichkeitsebene zu versetzen. Sein Vorgehen war erfolgreich. Er versetzte die Jäger in Angst und Schrecken und befreite die Gefangenen. Aber die Anstrengung war zuviel für ihn. Als seine Kräfte verbraucht waren, brach er zusammen.“

„Was ist das?“ brummte Waylon Javier. „Eine neue Waffe? Verschiebung der Wirklichkeit?“

„Wenn ich nicht wüßte, daß die Waffen und der Krieg dir nichts bedeuten, Waylon Javier“, lächelte der Alte, „dann gäbe ich dir jetzt eine geharnischte Antwort. So aber will ich dir sagen: Soweit euer Wissen um diese Dinge noch beschränkt ist, vergeßt die Idee, daß aus Sato Ambushs Forschungen ein praktischer, womöglich gar militärischer Nutzen zu schlagen sei. Zur Verschiebung der Wirklichkeit bedarf es nicht nur psionischer Energie, sondern auch des organischen Geistes. Sato Ambush ist der beste Geist, den ihr habt. Ihn hätte sein Experiment fast das Leben gekostet. Du kannst dir selbst ausmalen, wie es einem anderen gegangen wäre, der nicht soviel Kenntnis besitzt wie Ambush.“

Waylon Javier sah den Weißhaarigen nachdenklich an.

„Du nennst ihn deinen Lehrer und Meister“, sagte er. „Aber manchmal meine ich, du wüßtest viel mehr als er.“

Peregrin wurde ernst.

„Das scheint so“, antwortete er. „Ich drücke mich besser aus als Sato Ambush. Ich spreche mehr über meine Arbeit als er. Daraus mag der Eindruck entstehen. Aber selbst

wenn es so wäre, Waylon Javier: Ich stünde euch für Experimente mit der Wirklichkeit nicht zur Verfügung. Zu heiß ist das Feuer, in das ihr da die Finger stecken wollt.“

Es war ein überaus nachdenklicher Waylon Javier, der nach diesem Gespräch sein Privatquartier aufsuchte.

*

Andernorts im Leib des großen Schiffes, der so riesig war, daß es Besatzungsmitglieder gab, die einander schon seit Monaten nicht mehr gesehen hatten, ging es weniger fundamental zu.

„Ich verstehe noch immer nicht“, beklagte sich Sid Avarit, „was unsere Aufgabe bei eurem Projekt sein soll. Wozu braucht ihr Paratensoren? In Tirzos Fall kann ich noch einen Zweck sehen. Er horcht und sieht weiter in die Stygstränge hinein als euer leistungsfähigster Psi-Taster. Aber was wollt ihr mit einem Telekineten?“

Das Gespräch fand in gemütlicher Runde statt. Tirzo verhielt sich wie meistens schweigsam, hörte jedoch aufmerksam zu. Enza Mansoor und Notkus Kantor wirkten entspannt. Sie hatten die stürmischen Ereignisse auf Styx-IV, so schien es, ohne Nachwirkungen überstanden. Daß dem nicht ganz so war, ahnte nur Sid Avarit. Wenigstens ein Teil des Schocks saß ihnen noch in den Knochen. Das erkannte er daran, daß sie sich seit dem Aufbruch von S'agapo, der Welt, die sie nie wiedersehen würden, nicht miteinander gestritten hatten.

„Die Vorversuche mit dem Paraflektor sind abgeschlossen“, sagte Notkus. „Wir brechen morgen mit einem Experimentalschiff auf, um einen Großversuch zu veranstalten. Der Paraflektor funktioniert so, wie wir ihn einsetzen wollen, nur mit Hilfe eines syntronischen Schalters, den wir erst noch entwerfen müssen. Am Entwurf arbeitet eine Gruppe unserer fähigsten Spezialisten. Wir rechnen damit, daß wir binnen einer Woche einen testbaren Prototyp zur Verfügung haben. Die Tests nehmen eine weitere Woche in Anspruch. Es könnte sein, daß die Flotte, die aus ESTARTU kommt, uns soviel Zeit nicht mehr läßt.“

Er schwieg und schien sicher zu sein, daß er damit alles erklärt hätte.

„Dein Wort in Baálols Ohr“, brummte Sid, als er erkannte, daß Notkus mehr nicht zu sagen gedachte. „Ich verstehe jedes Wort außer denen, auf die es ankommt. Was ist ein Paraflektor, und wozu braucht ihr mich?“

Notkus sah ihn verwundert an. Bevor er dazu kam, ein zweites Mal zu antworten, sagte Enza:

„Er hat es nicht so mit dem Erklären. In Gedanken ist er seinen Worten immer um zwei Schritte voraus ...“

„Ich kann sehr wohl anschaulich erklären“, brauste Notkus auf. „Man versteht mich recht gut. Frag nur ...“

„Wen?“ lachte Enza. „Leo Dürk zum Beispiel, der von dir wissen wollte, wie der Abstrahlmechanismus des Striktors funktioniert? Der arme Kerl war reif für die Psychotherapie. Tagelang murmelte er nur Formeln vor sich hin...“

„Dürk ist ein schlechtes Beispiel“, wehrte sich Notkus.

„Du bist voll schlechter Beispiele, wenn es...“

„Ah so! Du meinst also ...“

„Ich meine, daß du ein schlechter Erklärer bist. Basta!“

Sid Avarit grinste still vor sich hin. Auch in den vier Augen des Blues funkelte es vor Vergnügen. Die Welt war wieder in Ordnung. Die beiden Liebenden hatten einander bei den Haaren.

*

So harmonisch sollte der Tag für den Anti jedoch nicht enden. Stunden später, nachdem er wenigstens einigermaßen über den Paraflektor und seine eigene Funktion innerhalb des Projekts Bescheid wußte, suchte er Galbraith Deighton auf, um mit ihm einen Aspekt der Bordsicherheit zu diskutieren, über den er sich Gedanken gemacht hatte.

Deighton befand sich in seiner Privatunterkunft in jenem Teil des Schiffes, der wie eine Schürze bugwärts aus dem Leib der BASIS hinausragte. Das Quartier bestand aus mehreren behaglich eingerichteten Räumen. Der Sicherheitschef empfing Sid in einem weitläufigen Zimmer, das im terranischen Stil des 29. Jahrhunderts möbliert war.

Sid sah sich um und war beeindruckt. In einem Sessel, der ihm den Rücken zuwandte, saß ein Mann, von dem er nur ein Stück schlöhweißen Schopfes erkennen konnte.

„Ich habe noch einen Gast“, sagte Galbraith Deighton freundlich. „Auf seinen Rat lege ich großen Wert. Ich wollte ihn dabei haben, wenn wir über Bordsicherheit sprechen.“

„Das soll mir recht sein ...“, begann Sid.

Der Sessel schwenkte herum. Sid Avarit blickte in das würdevolle Gesicht eines Greises mit langem, silbernem Vollbart, der ihm bis auf die Brust reichte.

Im ersten Augenblick war er sprachlos. Dann stieß er hervor:

„Peregrin! Wie kommst du ...“

Die Stimme versagte ihm den Dienst.

„Peregrin heiße ich in der Tat“, nickte der Alte. „Woher weißt du meinen Namen?“

„Ja, woher...“ Sid lachte verlegen. „Einsatz auf Terra. Tschomolungma. Erinnerst du dich nicht? Julian Tifflor war dabei, und Nia Selegoris. Du zeigtest uns den Weg. Und dann Feresh Tovaar siebennulldrei. Du rettestest uns vor dem Schrecklichen Jäger, Elsande Grel und mich ...“

Der verständnislose Blick des Weißhaarigen brachte ihn zum Schweigen.

„Es tut mir leid“, sagte Peregrin.

„Ich habe von alledem gehört. Aber ich war nicht dabei.“

„Unmöglich!“ platzte Sid heraus. „Ich erkenne dich wieder. Der Name, das ... das Gewand. Du mußt es ein!“

Der Alte schüttelte den Kopf und lächelte.

„Ich fürchte, du täuschst dich, mein Sohn. Der Name Peregrin ist nicht selten, und Gewänder dieser Art bekommst du von Hunderten von Händlern in der Milchstraße. Sie sind im Augenblick große Mode. Ich habe meines bei einem seßhaften Springer namens Xuldorc auf Archetz gekauft. Aber das ist schon länger her.“

Sid Avarit stand mit offenem Mund. Er wußte nicht, was er sagen sollte.

„Wenn ich mich da einmischen darf, bat Galbraith Deighton. „Wann sollen diese Begegnungen stattgefunden haben. Ich meine, im Tschomolungma-Gebiet und an Bord des Raumforts siebenhundertdrei?“

Er wußte die Antwort natürlich. Beide Ereignisse hatten genug Staub aufgewirbelt. Aber er wollte von Sid Avarit hören, was dieser dazu zu sagen hatte.

„Oh, das? Tschomolungma ... vor rund drei Monaten. Feresh Tovaar siebennulldrei liegt erst zwei Wochen zurück.“

Galbraith Deighton lächelte nachsichtig.

„Dann täuschst du dich wirklich“, sagte er. „Um diese beiden Zeiten war Peregrin hier an Bord der BASIS. Das weiß ich aus erster Hand. Ich arbeite fast täglich mit ihm zusammen.“

Sid Avarit murmelte Unverständliches. Er war überzeugt, daß der Peregrin, den er hier vor sich sitzen hatte, derselbe war, der damals, beim Vorstoß ins Sothom, dem Einsatzteam auf so geheimnisvolle Art und Weise beigestanden hatte.

Aber was konnte er sagen? Dem Alten hätte er womöglich noch zugetraut, daß er ihn hinters Licht führen wollte. Aber Galbraith Deighton verbürgte sich für ihn. Deighton hatte

ihn hier an Bord der BASIS gesehen, als das Einsatzteam gegen das Sothom vorging. Galbraith Deighton log nicht.

„Hier, mein Sohn“, sagte Peregrin. „Du siehst aus, als hättest du einen kräftigen Schluck nötig.“

Er reichte Sid einen Becher. Sid leerte ihn auf einen Zug. Nicht nur diesen, sondern noch fünf weitere. Allmählich kehrte, durch die ausgleichende Wirkung des Alkohols gestützt, sein inneres Gleichgewicht wieder zurück. Er brachte es in angetrunkenem Zustand sogar fertig, über die Verwechslung der beiden Peregrine zu lachen.

Aber tief im Innern blieb ihm ein Stück Unsicherheit zurück. Und dazu, mit Galbraith Deighton über Probleme der Bordsicherheit zu sprechen, kam er an diesem Abend auch nicht mehr.

*

Die Kalenderuhr zeigte den 2. Juni 446 an. Waylon Javier war in die Zentrale gekommen, weil er es für seine Pflicht hielt, sich hier in regelmäßigen Abständen sehen zu lassen. Es gab nichts zu tun, was er nicht auch von seinem Quartier aus hätte tun können. Die BASIS lag vor Anker, wie man sagte. Man wartete. Ein Tag verstrich wie der andere. Das heißt: Heute unternahmen Enza Mansoor und Notkus Kantor den ersten Großversuch mit dem Paraflektor. Es würde alles so funktionieren, wie es geplant war. In der modernen Technik gab es kaum noch Überraschungen. Jeder Test wurde im Simulationsverfahren von Computern im voraus durchgespielt.

Waylon Javier saß im Hufeisen der Kontrollkonsole, die sich im Mittelpunkt der Zentrale auf einem flachen Podest erhob. Sein Blick ging ein wenig gelangweilt in die Runde. Da ertönte in wenigen Metern Entfernung, übertragen durch einen unsichtbaren, weil aus reiner Energie bestehenden, Audioservo, die wohlmodulierte Stimme der Hamiller-Tube.

„Waylon Javier, ich habe eine Nachricht für Sie“, sagte sie. „Es sind inzwischen über sechzhundert Psi-Nachrichten der Sothisten abgefangen und entschlüsselt worden. Eine davon dürfte Sie interessieren. Die Entzifferung nahm geraume Zeit in Anspruch. Man darf annehmen, daß die Nachricht von höchster Wichtigkeit ist.“

„Red nicht so lange, Hamiller“, beschwerte sich Javier. „Gib mir den Text.“

„Sehr wohl, Sir. Der Text lautet: Scout Pelyfor Ankunft Gume Shujaa hundert Stunden Kurs einunddreißig.“

Wie elektrisiert fuhr Waylon Javier auf.

„Scout Pelyfor!“ rief er. „Ein Vorausschiff der Flotte aus ESTARTU. Kurs einunddreißig. Das bezieht sich auf ein Weltraumfort?“

„Ohne Zweifel, Sir“, antwortete die Hamiller-Tube.

„Weiß man, wo das Fort seinen Standort hat?“

„Noch nicht, Sir...“

„Noch nicht, Sir; noch nicht, Sir“, fuhr eine helle, quengelnde Stimme dazwischen. „Wann werdet ihr eure Augen endlich aufmachen? Die Daten liegen vor. Die Sonden haben uns Koordinaten gemeldet, die aufgefangenen Psifunksprüche geben Aufschluß. Man muß das Material nur sichten und nach gewissen Gesichtspunkten durcharbeiten. Dann hat man im Handumdrehen eine Karte, auf der sämtliche Feresh Tovaar verzeichnet sind.“

Waylon Javier hörte aufmerksam zu. Warum kam ihm die Stimme bekannt vor? Wo hatte er sie schon einmal gehört? Der Kontakt war kurz, gewesen, sonst hätte er sich auf Anhieb erinnert.

„Wer bist du?“ fragte er.

„Wer bin ich, wer bin ich?“ äffte die Stimme ihn nach. „Wenn's an der Zeit ist, wirst du schon erfahren, wer ich bin. Noch ist es nicht soweit.“

„Aber du kannst mir eine Karte liefern, auf der sämtliche Feresh Tovaar verzeichnet sind?“

„In zwanzig Stunden“, antwortete die Stimme. „So lange brauche ich noch für die endgültige Auswertung.“

„Ziemlich lange für ein Handumdrehen“, spottete Javier. Vielleicht ließ sich der unbekannte Sprecher auf diese Weise aus der Reserve locken. „Deine Hand möchte ich sehen.“

„Mach du nur Witze!“ keifte die Stimme. „Aber wenn du die Karte siehst, wirst du Mund und Augen aufreißen.“

„Hamiller?“ sagte Javier.

„Ich bin noch hier, Sir“, antwortete die Hamiller-Tube mit würdevoller Gelassenheit. „Den Schwätzer lasse ich reden, solange es ihm gefällt.“

„Du weißt immer noch nicht, wer er ist?“

„Ein Eindringling, Sir.“

Waylon Javier sah nachdenklich vor sich hin. Der Gedanke, daß er die helle, quengelig klingende Stimme schon irgendwo einmal gehört hatte, ging ihm nicht aus dem Sinn.

„Ich habe alles Nötige veranlaßt, Sir“, sagte die Hamiller-Tube.

Javier fuhr auf.

„Nötige? O ja. Die GOI ist benachrichtigt?“

„Auf dem üblichen Weg, Sir. Zerstückelt und gerafft. Im Lager des Sothos wird niemand ahnen, daß wir Pelyfors Scout erwarten.“

Waylon Javier stemmte sich aus seinem Sessel. Das Geplärre der fremden Stimme hatte ihn abgelenkt. Es sank ihm erst jetzt ins Bewußtsein, daß er die Nachricht erhalten hatte, auf die er seit etlichen Tagen wartete.

Pelyfors Vorausschiff! Pelyfor war der Ewige Krieger von Muun. Die Flotte aus ESTARTU kam! Der Augenblick der Entscheidung nahte. Bald würde es sich herausstellen, ob die GOI wirklich in der Lage war, Soho Tyg Ian auf wirksame Weise Widerpart zu bieten.

Bald...

Wenn ihm nur die merkwürdige Stimme aus dem Kopf ginge!

ENDE